



Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich

Der vorliegende Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich ist im Auftrag des Volksschulamtes Zürich von Fachpersonen der Kindergartenstufe entwickelt worden. In Zusammenarbeit von Vertretungen der Lehrpersonen, der Eltern, der Behörden, der Ausbildung (Pädagogische Hochschule Zürich) und der Verwaltung und unter Einbezug der Rückmeldungen aus der Praxis entstand diese Fassung. Der Lehrplan beschreibt wichtige Merkmale der Kindergartenstufe und nennt die Rahmenbedingungen für den Unterricht. Als Lernziele werden Basiskompetenzen aufgeführt, die von den meisten Kindern am Ende der Stufe erreicht sein sollten.

Der Bildungsrat des Kantons Zürich hat den Lehrplan für die Kindergartenstufe an seiner Sitzung vom 23. Juni 2008 erlassen und auf das Schuljahr 2008/09 in Kraft gesetzt.

Herausgegeben von der Bildungsdirektion Kanton Zürich
1. Ausgabe 2008

Copyright Fotos: raschle & partner, www.raschlepartner.ch

Auslieferung durch den Lehrmittelverlag des Kantons Zürich

Diese Broschüre kann unter www.vsa.zh.ch – Downloads – Lehrplan heruntergeladen werden.

Printed in Switzerland
ISBN 978-3-03713-325-5
www.lehrmittelverlag.com

Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich

Inhaltsverzeichnis

Zweck des Lehrplans	3
1 Ziele und Aufgaben	5
2 Rahmenbedingungen	6
2.1 Zusammenarbeit im Team, in der Schuleinheit und mit weiteren Fachpersonen	6
2.2 Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungs- berechtigten	6
2.3 Übergänge Familie – Kindergarten – Primarstufe	6
2.4 Infrastruktur, Stundentafel, Unterrichtssprache....	7
3 Bildungsprozesse	9
3.1 Verschiedenheit	10
3.2 Gruppenprozesse.....	10
3.3 Entwicklung.....	10
3.4 Kindliches Lernen.....	11
3.5 Erwerb von Kompetenzen.....	11
4 Gestaltung von Bildungsprozessen	13
4.1 Lernumgebungen.....	14
4.2 Lern- und Unterrichtsformen.....	15
4.3 Gestaltung von Abläufen	16
4.4 Beobachtung und Beurteilung von Bildungs- prozessen.....	17
5 Bildungsbereiche	19
5.1 Übersicht über die Bildungsbereiche	20
5.2 Auswahl der Bildungsbereiche	20
5.3 Zusammenwirken von Bildungsbereichen.....	21
6 Bildungsbereiche im Einzelnen	23
6.1 Kommunikation, Sprache und Medien	24
6.2 Natur, Technik und Mathematik	27
6.3 Identität, Soziales und Werte.....	30
6.4 Wahrnehmung, Gestaltung und Künste	32
6.5 Körper, Bewegung und Gesundheit	34

Zweck des Lehrplans

Der Lehrplan ist ein Referenzrahmen für die Diskussion und Kommunikation über Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder auf dieser Stufe des Schulsystems. Er berücksichtigt neuere Erkenntnisse über Entwicklung und Lernen auf der Kindergartenstufe. Mit pädagogischen Begründungen wird ein vertieftes Verständnis für die Arbeit auf dieser Stufe vermittelt und der Kindergarten als Bildungs- und Lernort dargestellt.

Recht auf Bildung: Der Lehrplan unterstützt das Recht des Kindes auf bestmögliche Bildung und fördert die Mitbeteiligung des Kindes an seinem Lernen und seiner eigenen Entwicklung.

Orientierung: Der Lehrplan orientiert Lehrpersonen bei der Gestaltung der Ausbildungsprozesse auf der Kindergartenstufe. Lehrpersonen setzen die grundlegenden Aussagen und Bestimmungen in ihrem Unterricht um.

Verbindlichkeit: Der Lehrplan bildet die verbindliche Grundlage für die Arbeit im Kindergarten.

Darstellung: Der Lehrplan stellt dar, welche Bedeutung die verschiedenen Bildungsbereiche und Tätigkeiten im Kindergarten haben. Er ist Grundlage für ergänzende praktische Arbeitsmaterialien.

Information: Der Lehrplan informiert Eltern und am Bildungsgeschehen interessierte Personen über die grundsätzliche Ausrichtung der Bildung, Erziehung und Betreuung auf der Kindergartenstufe.

1 Ziele und Aufgaben

Die Kindergartenstufe ist die erste Stufe der zürcherischen Volksschule und hat den Auftrag, die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung zu unterstützen und zu fördern. Der Auftrag der Volksschule ist im Gesetz formuliert:

«Die Volksschule vermittelt grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten; sie führt zum Erkennen von Zusammenhängen. Sie fördert die Achtung vor Mitmenschen und der Umwelt und strebt die ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu selbständigen und gemeinschaftsfähigen Menschen an. Die Schule ist bestrebt, die Freude am Lernen und an der Leistung zu wecken und zu erhalten. Sie fördert insbesondere Verantwortungswillen, Leistungsbereitschaft, Urteils- und Kritikvermögen sowie Dialogfähigkeit. Der Unterricht berücksichtigt die individuellen Begabungen und Neigungen der Kinder und schafft die Grundlage zu lebenslangem Lernen.» (VSG, § 2 Abs. 4)

Im Zentrum der Kindergartenarbeit steht die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder.

Bildung: Wissen über Dinge und Zusammenhänge, Handhabung und Bedeutung

Der Kindergarten vermittelt das Wissen, das die Kinder in die Lage versetzt, die Welt zu verstehen und die persönlichen und gemeinsamen Ziele durch eigenständiges Handeln im sozialen Umfeld zu verwirklichen.

Er sichert Kindern mit unterschiedlichen sozialen Voraussetzungen und unterschiedlich intensiver Lernanregung ausserhalb des Kindergartens gleichwertige Zugänge zum Lernen und zur Bildung.

Erziehung: Werte, Normen, Rücksichtnahme

Der Kindergarten zeigt Werte und Normen auf, beispielsweise Rücksichtnahme, Sorge und Achtung für andere Menschen, für Tiere, Sachen und die Umwelt. Im Zusammenleben wird auf deren Respektierung geachtet.

Betreuung: Vertrauen, Zugehörigkeit, Schutz, Wohlergehen

Der Kindergarten sorgt für das Wohlergehen der Kinder. Er unterstützt die körperliche, geistige und psychische Entwicklung. Der Aufbau von Vertrauen in Personen und Gemeinschaft ist ein zentrales Anliegen. Er vermittelt das Gefühl der Zugehörigkeit, schützt vor Übergriffen und Beschämung und wendet mögliche Gefährdungen ab.

2 Rahmenbedingungen

Mit den Rahmenbedingungen werden schulorganisatorische Aspekte und verbindliche Verpflichtungen der Lehrpersonen beschrieben.

Dabei geht es um

- Zusammenarbeit im Team, in der Schuleinheit und mit weiteren Fachpersonen
- Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten
- Übergänge Familie – Kindergarten – Primarstufe
- Infrastruktur, Stundentafel und Unterrichtssprache

2.1 Zusammenarbeit im Team, in der Schuleinheit und mit weiteren Fachpersonen

Kindergarten-Lehrpersonen arbeiten mit Lehrpersonen anderer Stufen zusammen, insbesondere im Hinblick auf das Schulprogramm, die gemeinsame Schulkultur, auf gemeinsame Anlässe und den Stufenübertritt.

Beim Vorliegen eines besonderen pädagogischen Förderbedarfs bieten die Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache sowie die Fachpersonen in Schulischer Heilpädagogik, Psychomotorik oder Logopädie Beratung und integrierte Unterstützung sowie individuelle Förderung und Therapie an. Alle kindbezogenen Massnahmen benötigen koordinierte Absprachen unter den Beteiligten im Rahmen eines Schulischen Standortgespräches.

2.2 Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten

Die Lehrperson gestaltet die Beziehungen zu den Eltern und Erziehungsberechtigten im Sinne einer Partnerschaft. Eltern und Lehrpersonen begleiten den Entwicklungsprozess mit unterschiedlicher Verantwortung.

Ein bedeutender Teil dieser Zusammenarbeit besteht darin, dass die Lehrperson den Eltern die Arbeit des Kindergartens offenlegt. Dies geschieht durch gezielte Information über die laufenden inhaltlichen Arbeiten, über Themen, Projekte und Absichten. Die Lehrperson ermöglicht den Eltern, Fragen und Anregungen einzubringen.

Eltern und Lehrpersonen orientieren sich gegenseitig über Entwicklungsprozesse, Verhalten und Leistung der Kinder. Dies geschieht mindestens an den vorgeschriebenen Beurteilungsgesprächen, deren Durchführung auf dem dafür vorgesehenen Formular durch Unterschrift zu bestätigen ist. Wenn die Verständigung erschwert ist, sind nach Möglichkeit Vermittlungsangebote wahrzunehmen, zum Beispiel von Schulleitenden oder interkulturellen Vermittlungspersonen.

Die Eltern oder die Erziehungsberechtigten teilen den Lehrpersonen Besonderheiten wie Krankheiten oder anderweitige Belastungen des Kindes mit, sofern diese für den Kindergartenbetrieb von Bedeutung sind.

2.3 Übergänge Familie – Kindergarten – Primarstufe

Der Übergang von der Familie in den Kindergarten

Der Übergang des Kindes von der Familie in den obligatorischen Kontext der Schule ist für alle Beteiligten ein Einschnitt und bringt Veränderungen in den Ablauf des Alltags. Für den Einschulungszeitpunkt ist das Alter des Kindes massgebend. Vorzeitiger Eintritt oder Rückstellung sind bei entsprechendem Entwicklungsstand möglich. Dazu ist ein Schulpflegebeschluss nötig.

In der Eingewöhnungsphase unterstützen Lehrpersonen und Eltern das Kind in gegenseitiger Absprache, solange es notwendig ist. Zeigen sich andauernde Schwierigkeiten, so legen Eltern und Lehrpersonen an einem Schulischen Standortgespräch gemeinsam Förderziele fest oder beschliessen zusammen mit der Schulleitung sonderpädagogische Massnahmen. Bei Bedarf kann eine sonderpädagogische Fachperson oder der Schulpsychologische Dienst beigezogen werden.

Der Übergang von der Kindergarten- auf die Primarstufe

Der Übertritt auf die Primarstufe ist geprägt von Erwartungen des Kindes auf neue Erfahrungen. Eltern und Lehrperson bereiten das Kind gemeinsam darauf vor.

Während der Kindergartenzeit hält die Lehrperson die Lern- und Entwicklungsfortschritte des Kindes fest. So kann frühzeitig erkannt werden, wenn die Erreichung der

Basiskompetenzen in der dafür zur Verfügung stehenden Zeit bereits gelungen oder eventuell gefährdet ist.

Die Kindergartenstufe dauert zwei Jahre. Wenn die Entwicklung eines Kindes dies erfordert, kann der Übertritt auf die Primarstufe ausnahmsweise auch schon nach einem oder erst nach drei Jahren erfolgen.

Mit Erreichung der Basiskompetenzen ist die Anschlussfähigkeit an die Primarstufe gegeben. Wenn die Basiskompetenzen nicht erreicht werden und es fraglich erscheint, ob das Kind den Lernanforderungen der ersten Klasse gewachsen sein wird, müssen Übertrittszeitpunkt und allfällige Unterstützungsmassnahmen in einem Schulischen Standortgespräch zwischen Eltern, Lehrperson und Schulleitung besprochen werden.

2.4 Infrastruktur, Stundentafel, Unterrichtssprache

Infrastruktur

Um die Entwicklungs- und Lernziele zu erreichen, ist die Kindergartenstufe auf eine entsprechende Infrastruktur angewiesen. Dazu zählt ein Kindergartenraum in angemessener Grösse und mit zweckmässiger Einrichtung, der genügend Raum für Bewegung bietet und in dem sich die Klasse versammeln kann, Kinder sich an Tischen gruppieren können und wo sich Zonen für Spiel, Werken, Bewegung, Gestalten und Ruhe einrichten lassen. In der Nähe dieses Kindergartenraums ist ein sicherer Aussenplatz anzubieten.

Zusätzliche Räume wie Bibliothek, Sing- und Aufführsaal, Werkraum, Sporthalle und Schwimmbad und eine geeignete Ausstattung dieser Räume stehen der Kindergartenstufe in einem Ausmass zur Verfügung, das die Erreichung der Lehrplanziele ermöglicht und erleichtert.

Stundentafel

Unterricht	Unterrichtsangebot (Angebotspflicht für Schulen)	Besuchspflicht für Schülerinnen und Schüler
1. Schuljahr	18 h 20 min – 21 h 30 min	16 h 30 min – 19 h 30 min
2. Schuljahr	20 h 40 min – 23 h 00 min	18 h 00 min – 21 h 00 min

In Klassen mit unterdurchschnittlicher Schülerzahl kann das Unterrichtsangebot reduziert werden. Dabei sind die übrigen rechtlichen Grundlagen sowie die minimale Besuchspflicht einzuhalten.

Kinder im ersten Jahr der Kindergartenstufe haben somit neben der freiwilligen Auffangzeit eine im Stundenplan verbindlich fixierte Unterrichtszeit von 16,5 bis 19,5 Stunden, alle anderen Kinder der Kindergartenstufe eine solche von 18 bis 21 Stunden. Während der freiwilligen Auffangzeit treffen die Kinder im Kindergarten ein. Die Lehrperson gestaltet die Auffangzeit durch individualisierenden Unterricht.

Unterrichtssprache

Auf der Kindergartenstufe ist die Unterrichtssprache teilweise Mundart und teilweise Hochdeutsch. Die weniger oft verwendete Unterrichtssprache soll jedoch mindestens in einem Drittel der Unterrichtszeit des Kindes durch die Lehrperson gesprochen werden. Der spontane und für die Beteiligten nicht klar begründete Wechsel von Hochdeutsch und Mundart wirkt verunsichernd. Daher soll der Übergang von einer Unterrichtssprache zur anderen klar ersichtlich und verständlich sein. In beiden Unterrichtssprachen finden auch Einzelgespräche und persönlicher Austausch statt, mindestens von Seiten der Lehrperson. Die Kinder sind zu ermutigen, ebenfalls Hochdeutsch zu sprechen. Es ist zu vermeiden, dass Hochdeutsch nur bei bestimmten Themen und in bestimmten Situationen verwendet wird.

3 Bildungsprozesse



Mit dem Eintritt in den Kindergarten entsteht für die Kinder eine neue Situation. Neben dem Lernen auf spielerische, beiläufige und zufällige Weise werden von den Lehrpersonen bewusst lehrplangestützte Arrangements gestaltet, die vielfältige Lernprozesse ermöglichen.

Erfolgreiche Bildungsprozesse auf dieser Stufe sind wesentlich bestimmt durch ein differenziertes Wissen der Lehrperson über:

- die Verschiedenheit der Kinder
- die Gruppenprozesse im Kindergarten
- die Entwicklungsvoraussetzungen des Kindes
- die Besonderheit des Lernens jüngerer Kinder
- den Erwerb von Kompetenzen

3.1 Verschiedenheit

Die Verschiedenheit der beteiligten Kinder hat einen positiven Einfluss auf die Bildungsprozesse im Kindergarten. Hier kommen Kinder verschiedenen Alters und Geschlechts, unterschiedlicher Sprache und Herkunft zusammen. Sie unterscheiden sich in Bezug auf die soziale Schicht, die ökonomische Situation und die Lebensstile ihrer Familien. Auch ihr Wissen und Können, ihre Vorlieben und Neigungen sind unterschiedlich, wenn sie in den Kindergarten eintreten.

Der konstruktive Umgang mit der Verschiedenheit ist eine Chance für vielfältige gegenseitige Anregungen, für ein Zusammenwirken bei gemeinsamen Tätigkeiten. Dazu gehören die Auswahl geeigneter Spielpartnerinnen und Spielpartner und die Interaktionen mit dem anderen Geschlecht. Jüngere Kinder profitieren von den Anregungen der älteren, die älteren lernen Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme.

Der Kindergarten steht allen Kindern offen und berücksichtigt, dass jedes Kind besondere Bedürfnisse, aber auch individuelle Eigenschaften, Fähigkeiten und Begabungen hat.

3.2 Gruppenprozesse

Durch den Eintritt in den Kindergarten werden die Kinder Teil einer Gruppe mit eigener Gruppenkultur. Es entwickelt sich ein Beziehungsgeflecht aus Freundschaften, Kooperationen und Konflikten. Es ist eine Gruppe, die eine eigene Identität entwickelt und zu der sich die Kinder zugehörig fühlen, an der sie partizipieren.

Diese Gruppe ist geprägt von der Zusammensetzung der Kinder, von deren Verschiedenheit in Alter und Wissen, von den Lehrpersonen, von den Einflüssen der Eltern, von den zur Verfügung stehenden Räumen und Materialien.

Die Gruppenkultur des Kindergartens zeichnet sich aus durch gemeinsame Aktivitäten, durch die Dichte der Kommunikation, durch den Kontext, in dem die Lernprozesse ablaufen, durch das gemeinsame Wissen, die gemeinsamen Ziele und Normen. Das neu eintretende Kind wächst in die Gruppe hinein und übernimmt kontinuierlich Wissen und Verhaltensweisen, die erfahrenere Kinder bereits haben. Solche Handlungsgemeinschaften tragen zur Bildung und Erziehung wesentlich bei. Kinder lernen – sozial eingebunden – die Mittel und Methoden kennen, den Umgang, die Verfahren und Bewertungen, die in einer Gruppe gelten.

3.3 Entwicklung

Die Gestaltung des Erziehungs- und Bildungsprozesses auf Kindergartenstufe orientiert sich an der Entwicklung des einzelnen Kindes. In der Praxis fällt die Lehrperson Entscheide aufgrund ihrer Kenntnisse über die Entwicklung und das Lernen im Kindesalter. Sie kennt den Stand der Entwicklung und des Wissens des einzelnen Kindes, seine Stärken, seine Interessen und seine spezifischen Bedürfnisse. Dabei bezieht sie das soziale, kulturelle, sprachliche und familiäre Umfeld des Kindes mit ein.

Die verschiedenen Bereiche der kindlichen Entwicklung sind voneinander abhängig. Sie verlaufen nicht synchron oder in einer festen Reihenfolge und nicht bei allen Kindern gleichartig. Es gibt Zeiten, in denen die Bereitschaft des Kindes, selbständig bestimmte Dinge

zu lernen, besonders gross ist. Es gibt aber auch Zeiten, in denen es zum Lernen herausgefordert und angeregt werden muss.

3.4 Kindliches Lernen

Wenn der Kindergarten als Lernort verstanden wird, müssen die entscheidenden Fragen nach Art und Umständen des Lernens im Kindergartenalter gestellt werden. Das Wissen über das alterstypische Lernen ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gestalten von Bildungsprozessen. Die Lehrperson berücksichtigt dabei verschiedene Aspekte kindlichen Lernens.

Beiläufiges Lernen

Zahlreiche Lernprozesse finden beiläufig und unbeabsichtigt statt. Das Kind hat nicht das Ziel, etwas zu lernen, sondern dabeizusein, etwas herzustellen, zu entdecken oder zu erledigen. Das dabei erworbene Wissen ist implizit, das heisst, es ist nicht bewusst und nicht in Sprache gefasst. Die Kinder beherrschen zahlreiche Handlungen, die sie nicht erklären und benennen können. Die Lehrperson stützt sich auf diese Aneignung von Wissen und führt es in sprachliches und bewusstes, explizites Wissen über. Die Kinder lernen zunehmend, neuerworbenes Wissen in Begriffe zu fassen. Die Sprache hilft, beiläufig erworbenes Wissen bewusst zu machen.

Lernen durch sinnliche Erfahrungen

Vielfältig kombinierte sinnliche Erfahrungen sind die Grundlage, auf der das Kind seine Vorstellungen über Gegenstände und Zusammenhänge aufbaut.

Kinder lernen, indem sie auf Dinge und Menschen einwirken. Sie zerlegen Apparate, sind neugierig, machen Experimente, beeinflussen ihre Umwelt und beobachten die Reaktionen auf ihr Tun. Sie produzieren gezielt Ereignisse, welche sie mit ihren Sinnen aufnehmen und mit ihren bisherigen Vorstellungen über die Beschaffenheit der Umwelt verbinden. Diese Vorstellungen sind handlungsleitend für weitere Tätigkeiten.

Lernen durch Handeln

Kinder lernen zu einem überwiegenden Teil durch Tätigsein, durch Handeln. Sie sind motiviert, etwas zu tun und suchen nach Mitteln und Wegen, um ein Ziel zu erreichen. Dabei finden sie selbständig heraus, wie etwas gemacht wird, welche Mittel und Werkzeuge wie eingesetzt werden müssen. Oder sie erledigen eine Aufgabe durch Nachahmung oder lassen sich Hinweise geben. So lernt das Kind in seiner Tätigkeit Verfahren und Methoden kennen, aber auch die Eigenschaften von Personen, Gegenständen und Materialien. Es entwickelt Vorstellungen darüber, wie seine Umwelt beschaffen ist.

Lernen in Situationen, Kontextlernen

Das Lernen von Sachverhalten erfolgt immer in Zusammenhängen. Es ist kontextabhängig. Die Umstände, die Umgebung, die Bedingungen und die momentane psychische Verfassung werden mitgelernt. Zum Beispiel

lernt das Kind, wenn es von der Leiter springt, nicht nur die richtige Bewegung oder Sprungtechnik, sondern es lernt auch die Angst vor dem Sprung kennen – und das Hochgefühl beim Erfolg. Es erinnert sich später an die Einzelheiten des Raumes, an die Form der Leiter, an das Lob der anderen Kinder und an die eigenen Erfahrungen. Dass Lernen kontextabhängig ist, zeigt sich, wenn Erinnerungen durch Gerüche, Musik, besondere Bilder oder Gefühle wachgerufen werden.

Lernen miteinander und voneinander

Indem das Kind Gegenstände benutzt, eignet es sich deren richtigen Gebrauch an. Es lernt die Werkzeuge, die Verfahren, das Material und die Bedingungen der Situation kennen. Es macht diese Erfahrungen oft in Kooperation mit anderen Kindern. Dadurch wird Wissen ergänzt, ausgetauscht und um den sozialen Aspekt erweitert.

Das Wissen wird dem Kind durch die Erwachsenen oder durch andere Kinder beiläufig oder bewusst gezeigt und – falls die sprachlichen Voraussetzungen es erlauben – mitgeteilt. Dadurch, dass andere Kinder und Erwachsene Hinweise geben, vormachen und «auf die Sprünge helfen», ist das Lernen grundlegend sozial. Die Interventionen der anderen beschleunigen das eigenständige Lernen.

Lernen durch sprachliche Vermittlung

Wissen wird nicht nur durch sprachliche Begleitung von Tätigkeiten, sondern auch in alltäglicher Kommunikation, Orientierungen, in Anweisungen, Dialogen und Gesprächen vermittelt. Das Kind bildet mit seinen sprachlichen Äusserungen seine Lebenswelt ab. Die Lehrperson berücksichtigt, dass das sprachliche Repertoire des Kindes noch begrenzt ist.

Eine besondere Situation haben Kinder mit nicht-deutscher Erstsprache. Sie bringen ihren eigenen Erfahrungsschatz mit, der mit ihrer Erstsprache verbunden ist.

Die Lehrperson schafft bedeutsame Sprechkanäle und fördert die sprachliche Interaktion unter den Kindern. Es gilt, ihnen deutschsprachige Begriffe für die neue Umwelt im Kindergarten vertraut zu machen.

3.5 Erwerb von Kompetenzen

Das Ziel jedes Bildungsprozesses ist der Erwerb von Kompetenzen. Wissen, Können und Dispositionen sind Grundlagen für kompetentes Handeln. In anregenden Lern- und Bildungsprozessen, die vor dem Hintergrund der Bildungsbereiche stattfinden, erwirbt das Kind Kompetenzen.

Kompetenzen

Kompetenz ist das Vermögen, in einem bestimmten Handlungsbereich Leistungen zu erbringen oder Probleme zu lösen. Kompetent ist also, wer Wissen, Können, Disposition und die zur Verfügung stehenden Ressourcen (Geräte, Verfahren) koordiniert und gewinnbringend einsetzen kann, um damit Leistungen zu erbringen. Das Wissen über die eigenen Handlungen, zu wissen, was man

tut und warum man etwas tut, ist Bestandteil von kompetentem Handeln.

Basiskompetenzen

Basiskompetenzen beschreiben die in einem bestimmten Bereich als grundlegend erachteten Kompetenzen. Im vorliegenden Lehrplan werden damit die Kompetenzen beschrieben, die grundsätzlich von allen Kindern gegen Ende der Kindergartenzeit erwartet werden.

Wissen (Das Kind weiss, kennt ...)

Es ist das Wissen, mit dem sich das Kind in seiner Welt orientieren kann: Im Kindergarten verfügt das Kind über Sachwissen, Faktenwissen. Es ist das Wissen über Dinge, Menschen, Tiere, das Wissen über Eigenschaften und Situationen, über Vorgänge, Abläufe, Ereignisse und Prozesse, über Verbote und Gebote. Zugleich ist es ein Wissen über die Bedeutung, die all diese Gegenstände und Eigenschaften haben. Es ist das Wissen über die zahlreichen Vorbedingungen für Handlungen ganz allgemein.

Können (Das Kind kann, beherrscht ...)

Können ist das Wissen darüber, wie die Gegenstände, Ereignisse zu bearbeiten sind. Können besteht aus der Kombination und Ausführung von zahlreichen Fertigkeiten im Hinblick auf ein Handlungsziel. Es ist zu einem grossen Teil ein implizites, nicht bewusstes Wissen, welches in Handlungssituationen ohne Nachdenken mobilisiert werden kann. Können wird zum grossen Teil in der Praxis erworben.

Dispositionen (Das Kind ist interessiert, hat Freude ...)

Mit Dispositionen werden die grundlegenden Neigungen zu Denken und Handeln, die Haltungen und Einstellungen gegenüber Sachen und Personen, bezeichnet. Neugier, Initiative, Interesse, Engagement, Sorgfalt und Genauigkeit sind wünschbare Aspekte von Dispositionen. Positive Dispositionen haben ihre Grundlage in positiven und spannenden Erfahrungen beim Umgang mit den Inhalten eines Bildungsbereiches. Dadurch kann eine motivierende Eigendynamik entstehen, der Wunsch, etwas zu können und zu meistern. Durch das Erzwingen von Leistungen, durch die Bindung von Leistungen an Belohnung und durch übertriebenes Lob wird diese Eigenmotivierung untergraben.

4 Gestaltung von Bildungsprozessen



Ziel des Kindergartens ist es, durch angemessene Gestaltung der Bildungsprozesse Spiel- und Lernmöglichkeiten zu schaffen, die den Kindern Gelegenheit bieten, für sich selber oder im Austausch mit anderen selbstständig und kompetent zu handeln.

In diesem Zusammenhang planen die Lehrpersonen

- anregende Lernumgebungen
- geeignete Lern- und Unterrichtsformen
- harmonische Unterrichtsabläufe
- faire Beobachtungs- und Beurteilungsmöglichkeiten

Die Gestaltung der Bildungsprozesse hat einen grossen Einfluss auf den Erwerb von Wissen und Können und insbesondere auch auf die Lernbereitschaft (auch «Lerndisposition», vgl. dazu 4.4 Lernbiografie).

4.1 Lernumgebungen

Eine der Haupttätigkeiten der Lehrperson auf der Kindergartenstufe ist es, Kinder zu Lernumgebungen hinzuführen, zusammen mit Kindern eine Lernumgebung zu gestalten oder Kinder selbst eine Lernumgebung gestalten zu lassen. Räumliche, materielle, soziale und zeitliche Aspekte werden berücksichtigt. Lernumgebungen fördern durch ihre Gestaltung pädagogisch wertvolle eigenständige Lernprozesse. Sie fordern Kinder heraus, aktiv zu werden. Material und Werkzeuge zur Verwirklichung von Werken, zur Ausführung von Spielen, zur Gestaltung von Projekten oder zur Erforschung der Dinge stehen zur Verfügung. Verfahren und Methoden werden durch eigene Entdeckungen gefunden oder in sozialen Prozessen durch andere Kinder oder durch die Lehrperson vermittelt.

Räume und Material

Der engere und erweiterte Raum und seine Ausstattung haben einen grossen Einfluss auf die Entwicklung und das Lernen des Kindes.

Innenräume ermöglichen verschiedene, parallel laufende Aktivitäten der Kinder. Sie sind so gestaltet, dass sie dem Bewegungsbedürfnis der Kinder entsprechen, sich aber die verschiedenen Tätigkeiten nicht stören. Daneben hat auch die ästhetische Gestaltung der Räu-

me einen Einfluss. Abgesehen von der baulichen Struktur, die Übersichtlichkeit, Flexibilität und Vielfalt bieten muss, sind Möglichkeiten für Kommunikation und Konzentration zu schaffen.

Anregende Aussenräume wie Wald und Wiese sind ein idealer Ort für Entdeckungen und Erfahrungen, für Bewegung und für soziale Beziehungen. Deshalb ist es angebracht, den Kindern derartige Umgebungen anzubieten, Waldtage und Naturexkursionen zu veranstalten. Aussenräume des Kindergartens sind pädagogisch wertvoll, wenn sie als Werkspielplätze eingerichtet sind, welche genügend Material und feste Einrichtungen anbieten zum Bauen, Erkunden und Bewegen. Als Aussenräume können aber auch städtische Räume und ihre Angebote genutzt werden. Durch pädagogisch geleitete Erkundungen werden dabei neue Erfahrungen vermittelt.

Lebenswirklichkeit der Kinder

Lernumgebungen sollen die Lebenswirklichkeit der Kinder möglichst authentisch abbilden, das heisst sie thematisieren das, was Kinder beschäftigt, was für sie bedeutungsvoll ist, was ihnen Angst oder Freude macht. Diese Themen können in der gestalteten Lernumgebung aktiv bearbeitet werden.

In der Kindergartenarbeit wird auch der Alltag ausserhalb des Kindergartens gezielt miteinbezogen. Dazu wird der begrenzte Raum des Kindergartens überschritten und die Umgebung erkundet, zum Beispiel Pflanzen und Tiere, Produktionsstätten oder berufliche Tätigkeiten.

Die Lebenswirklichkeit wird durch die Fantasie mitbestimmt. Fantasie soll darum als kreatives Potential genutzt und gefördert werden, indem Lehrpersonen neben der Auseinandersetzung mit der realen Welt auch ein Eintauchen in Fantasiewelten ermöglichen.

Klima des Vertrauens und der Zugehörigkeit

Grundlage erfolgreichen Lernens im Kindergarten ist das Gefühl des Kindes dazuzugehören, akzeptiert zu werden, einen Beitrag leisten zu können, Freunde zu haben. Von grösster Bedeutung ist auch das Vertrauen zu den Lehrpersonen: zu wissen, dass es von der Lehrperson verstanden wird, dass es geschützt und gerecht behandelt wird. Dies schafft ein optimales Lernklima. Mitsprachemöglichkeiten, die dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechen, fördern dieses Lernklima zusätzlich.

Entscheidungen und Planungsvorhaben des Kindes

Eine stimulierende Lernumgebung ermöglicht den Kindern, Handlungen zu planen und Entscheidungen zu fällen. Sie lernen zu entscheiden, was sie in einem bestimmten Zeitabschnitt tun wollen. Mit zunehmender Entwicklung sind sie in der Lage, ihre Handlungen planend vorzudenken.

Planung fördert die sprachliche Äußerung interner Vorgänge, Überlegungen und Wahlentscheidungen. Eine Lehrperson kann mit dem Kind auf dialogische Weise Pläne erfragen und klären, das Kind zur Ausführung ermuntern und dabei bei Bedarf unterstützen.

4.2 Lern- und Unterrichtsformen

Der Kindergarten wendet Lern- und Unterrichtsformen an, die dem Wissensdurst und der Lernfähigkeit des Kindes entsprechen. Das Spektrum der verschiedenen Lernzugänge und Lernwege, das Kinder einer Gruppe haben, ist breit. Sie reichen von angeleiteten bis zu offenen, frei wählbaren Aktivitäten.

Bei angeleiteten Aktivitäten erfolgt die Initiative und die Kontrolle der Lernschritte durch die Lehrperson. Sie gestaltet Aktivitäten aus pädagogischen Gründen mit der gesamten Gruppe oder mit Kleingruppen. Die angeleitete Tätigkeit ermöglicht, ein gewähltes Thema zu bearbeiten und gemeinsame Erlebnisse und gemeinsames Wissen anzustreben.

Bei freien Aktivitäten, zum Beispiel im Spiel, geht die Initiative mehrheitlich vom Kind aus. Das Kind lernt dabei, sich zu entscheiden, welche Tätigkeiten es ausführen und welche Ziele es verfolgen möchte. Dies fördert ein hohes Niveau an Interesse, Engagement und Partizipation, verbunden mit Aufmerksamkeit und Konzentration. Auch in den freien Aktivitäten unterstützt die Lehrperson das Kind gezielt: Sie gibt weiterführende Hinweise und herausfordernde Impulse oder hilft bei Schwierigkeiten.

Spiel

Das Spiel der Kinder ist eine selbstbestimmte Tätigkeit, in der die Kinder sich allein oder gemeinsam mit bestimmten Aufgaben beschäftigen, Bewegungsformen ausführen oder ausgedachte persönliche und soziale Situationen gestalten. Kennzeichnend für das Kinderspiel ist, dass zwar Spielziele, Handlungsziele, in Betracht gezogen, aber nicht immer nützliche Resultate angestrebt werden (Selbstzweck des Spiels). Der spielerische Charakter einer Tätigkeit geht dann verloren, wenn die Tätigkeit aufgrund von Anweisung oder Verpflichtung erfolgt oder wenn der Handlungsspielraum für die Tätigkeiten derart eingeschränkt ist, dass keine freie Entscheidung und Variation der eigenen Handlungen mehr möglich ist.

Ein bedeutsames Moment des Spielens ist, dass Werkzeuge, Material, Instrumente, soziale Verhaltensweisen, sprachliche Interventionen, Methoden, Rezepte, Regeln ausprobiert werden können, ohne dass dies bei einem Fehler gefährliche oder negative Rückwirkungen hat. Es ist die spielerische Aneignung von Verfahren.

Im Spiel verwirklicht sich, was die hohe Qualität von Lernen ausmacht: Das Interesse, das Engagement, die Anteilnahme des Kindes, die Fokussierung auf die Tätigkeit, die Aufmerksamkeit und Konzentration verbinden sich mit der Lust an der Sache.

Ein Spiel macht Spass, lässt den Emotionen Raum. Das zeigt sich oft an der Mimik der Kinder. Es ist ein schönes Gefühl, zu lernen und zugleich Freude daran zu haben. Aber der Wunsch nach Erlebnissen, nach Gefühlen der Freude und Lust ist nicht das einzige Motiv des Spiels: Auch die Neugier, das Wissenwollen, wie etwas funktioniert, ist oft die Grundlage einer konzentrierten, ernsthaften Beschäftigung mit einer Sache. Im Spiel können aber auch negative Emotionen entstehen. Wenn sie überhandnehmen, kann das Kind aus dem Spiel «aussteigen», denn es ist ja «nur» ein Spiel.

Vom Standpunkt des Lernens aus ist Spielen eine nahezu perfekte Form ganzheitlichen Lernens. Im Spiel gelangt das Wissen und Können, das in den Bildungsbereichen dieses Lehrplans beschrieben ist, auf integrierte Weise zur Anwendung. Alle Voraussetzungen erfolgreicher Bildungsprozesse sind im Spiel enthalten und kommen bei einem produktiven Spiel zum Tragen: sprachliche und kommunikative Kenntnisse; soziale, persönliche und moralische Erfahrungen; die genaue Wahrnehmung und die Fähigkeiten zu Gestaltungen; die Bewegung des Körpers und die Koordination der Motorik; das Wissen über Natur und technische Abläufe und das Wissen über Ordnungen, Mengen, Formen und Muster.

Projekt

Projekte können Unternehmungen von einzelnen Kindern, des ganzen Kindergartens oder mehrerer Klassen sein. Die Kinder und die beteiligten Lehrpersonen wirken an einer Art Forschungsveranstaltung oder Produktion mit.

Auch einzelne Kinder können Projekte starten und über kürzere oder längere Zeit ein Projekt bearbeiten.

Projekte entstehen aus einer Situation, in der die Kinder fasziniert oder betroffen sind von einem Ereignis oder einer Erfahrung und spontan Wünsche äußern zur Vertiefung des Wissens. Projektideen können aber auch Vorschläge der Lehrperson sein, für die sich die Kinder begeistern lassen.

Dem Kindergarten angemessene Projekte geben den Kindern Einsicht in Planungsvorgänge, erlauben kreative Ideen einzubringen und ihre Realisierbarkeit zu prüfen.

Ein Projekt kann breit und offen angelegt sein und viele Möglichkeiten zu Aktivitäten enthalten oder es kann als eine gemeinsame Aufgabenstellung eng und klar definiert sein. Es kann kurzfristig für ein bis zwei Tage oder langfristig für mehrere Wochen angelegt sein. Projekte können vielfältig sein: die Ausschmückung des Kindergartens; die Gestaltung und Einrichtung eines neuen Ateliers, einer neuen Werkstatt; die Produktion einer Aufführung für die Eltern; die Erforschung der verschiedenen Pflanzen einer Sommerwiese oder die Umgestaltung des Gemüsegartens vor dem Kindergarten. Das Projekt kann mit den Kindern allein durchgeführt werden oder mit Eltern und weiteren Personen, die eine Aufgabe übernehmen.

Einzelprojekte von Kindern lassen sich in Ateliers gut verwirklichen. Sie geben dem Kind die Möglichkeit, für längere Zeit ein Thema zu verfolgen, sich darin zu vertiefen und in einem bestimmten Bereich kompetent zu werden.

Atelier

Mit dem Begriff Atelier wird ein Raum oder Raumteil im Kindergarten bezeichnet, der durch seine Einrichtung mit einer Vielzahl von Werkzeugen und Instrumenten, mit Gestaltungs-, Konstruktions- und Verbrauchsmaterialien die Kinder zur aktiven Gestaltung und Verarbeitung von aktuellen Themen animiert. Ateliers langfristig angelegt. Es sind zum Beispiel «Bauecke», «Raum für Sand und Wasser», «Postbüro», «Fotoatelier» etc.

Je nach Angebot an Raum und Material und je nach Bedürfnissen der Kinder gestaltet die Lehrperson derartige feste Einrichtungen für Aktivitäten. Es sind Lernumgebungen, die je nach Ausstattung verschiedene Handlungen und Erfahrungen, das Lernen am Modell, aber auch die freie kreative Gestaltung ermöglichen.

Auswahl, Pflege, Aufbewahrung und Anwendung von Werkzeugen und die mannigfaltige Bearbeitung von Werkstoffen vermitteln Wissen und Können, die durch Instruktion nur schwer zu erwerben sind. Die begleitenden Gespräche und Diskussionen erweitern das Wissen der Kinder. Hilfeleistungen, Vorzeigen und Rückmeldungen, Imitation und Nachbildung, Rezepte und Hinweise auf besondere Verfahren und Methoden sind Hilfestellungen für die Lernvorgänge.

Portfolio

Die zahlreichen Aktivitäten eines Kindes im Kindergarten finden ihren Niederschlag in Produkten wie Zeichnungen oder Modellen, in zusammengetragenen Geständen wie Wurzeln, Steine, in gelungenen ersten «schriftlichen» Mitteilungen, in Fotos von gemeinsamen Erlebnissen. Es sind Erzeugnisse, die das Kind zur Erinnerung oder zum Zeigen aufbewahren möchte und die den Entwicklungs- und Lernprozess des Kindes belegen. Das Portfolio ist ein Instrument zur Begleitung des Lernprozesses, bei der das Kind seine Arbeit dokumentiert. In dialogischer Betrachtung der Gegenstände, zusammen mit der Lehrperson oder den Eltern, wird sich das Kind seiner Entwicklung und seines Lernens bewusst («das konnte ich damals noch nicht, das kann ich jetzt besser»). Das Portfolio ist ein Werk des Kindes. Es stellt sein Portfolio selbst zusammen, zum Beispiel in Form einer «Schatztruhe», und ergänzt, aktualisiert, kommentiert und bewertet es. Dabei wird das Kind von der Lehrperson unterstützt und begleitet.

Das Portfolio gibt der Lehrperson Einsicht in die Kompetenzentwicklung des Kindes und ist deshalb eine wichtige Quelle von Informationen, wenn es darum geht, Kompetenzen des Kindes in verschiedenen Handlungsfeldern zu fördern oder die Eltern zu beraten.

Erweiterte Lernformen (ELF)

Neben den oben erwähnten Lernformen existieren weitere bekannte Lernformen, wie zum Beispiel Wochenplan, Werkstatt, Vertragsarbeit, Gruppenarbeit und Individu-

alisierung im Unterricht. Diese unterstützen auf ideale Weise das Lernen des Kindes. Die Lehrperson verfügt damit über ein erweitertes Repertoire an Lernformen, auf das sie bei Bedarf zurückgreifen kann.

4.3 Gestaltung von Abläufen

Rhythmisierung

Die Strukturierung des Tages in feste, übersichtliche zeitliche Blöcke ist sowohl für Kinder als auch für Lehrpersonen wichtig.

Die Kinder brauchen Orientierung. Sie müssen und wollen wissen, was festgelegt ist und was von ihnen erwartet wird. Kinder, die sich nur schwer auf etwas einlassen oder nicht mehr loslassen können, erhalten durch Tagesstrukturen Halt und Sicherheit.

Verschiedene Fixpunkte markieren die Strukturen: Besammlung am Anfang und Ende des Kindergarten-tages, gemeinsame Tätigkeiten wie Zünipausen, Aufräumen, Pausen im Freien, Spielphasen und Zeit für Gespräche oder Blöcke der Ablenkung und Erholung. Der Lehrperson geben sie Möglichkeiten für die Reorganisation des Geschehens, für Neugruppierung von Kindern, für neue Aktivitäten.

Strukturen und ihre für die Kinder nachvollziehbare Rhythmisierung sind wertvoll; sie entlasten das Kind und die Lehrperson. Für besondere Ereignisse sollen aber auch Ausnahmen vom üblichen Tagesablauf möglich sein.

Rituale

Rituale sind in der Kindergartenpädagogik eine besondere methodische Form, um Übergänge zu gestalten und besondere, periodisch wiederkehrende Ereignisse zu würdigen.

Beispiele von Ritualen sind Begrüßung am Morgen bei Unterrichtsbeginn, Verabschiedung bei Unterrichtsende. Rituale lenken die Interessen des Kindes von einer Aktivitätsform auf die andere. Allgemeine oder private Feste, wie Frühlingsanfang oder Geburtstage können ritualisiert werden. Rituale festigen die Zusammengehörigkeit, geben Halt, Vertrauen und Gewissheit, unterstützt zu sein.

Rituale sind auch dazu da, bei bedrohlichen oder beängstigenden Situationen die Gemeinsamkeit zu betonen. Bei speziellen Ereignissen wie Geburtstagsfeiern haben auch die eher zurückhaltenden Kinder die Chance, im Mittelpunkt zu stehen und geschätzt zu werden.

Verpflichtungen des Kindes

Im täglichen Ablauf gibt es Tätigkeiten, die Hilfscharakter haben. Kinder helfen mit, sie räumen auf, sie putzen mit, sie übernehmen Besorgungen und allenfalls Betreuungsaufgaben, Patenschaften für ein jüngeres Kind. Kinder helfen aktiv mit, wenn Veranstaltungen vorbereitet werden.

Kinder machen das gerne, wenn sie dadurch Wertschätzung und Anerkennung durch die anderen und durch die Lehrperson erreichen können. Sie haben das Gefühl, nützlich zu sein, anderen etwas geben zu können, was diese schätzen. Es entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit.

4.4 Beobachtung und Beurteilung von Bildungsprozessen

Damit Kinder unterstützt, gefördert und gefordert werden können, müssen Lehrpersonen wissen, mit welchen Themen sich das Kind beschäftigt und wie es mit diesen Themen umgeht. Damit wird die Beobachtung zu einer zentralen Aufgabe des Kindergartens.

Beobachtung ist immer verbunden mit einer Beurteilung. Eine Lehrperson weiss um die bloss relative Gültigkeit und Zuverlässigkeit von Wertmassstäben, sie weiss um die Verletzlichkeit der Kinder, um die Beschämung, die durch Beurteilung möglich ist.

Zweck und Durchführung von Beobachtungen und Beurteilungen

Beobachtungen und Beurteilungen sind notwendig, um über den Entwicklungsstand, das Wissen, Können und die Disposition eines Kindes informiert zu sein. Sie bilden die Grundlage für gezielte, ressourcenorientierte Planung, gezielte Förderung sowie für weiterführende pädagogische Entscheidungen, die Zusammenarbeit im Team und für Elterngespräche. Beobachtungen und Beurteilungen sind ein Mittel zur Orientierung über den Erfolg pädagogischer Massnahmen.

Die Beobachtungen und Einschätzungen sind gegenüber dem Kind und seinen Eltern offenzulegen. Die Information von Behörden und Amtsstellen ist auf die gesetzliche Auskunftspflicht beschränkt. Die Information von weiteren Personen ist der Datenschutzgesetzgebung unterstellt.

Eine aussagekräftige Dokumentation der Beobachtungen ist hilfreich. Ein Beispiel dafür ist die Lernbiografie/Lerngeschichte.

Lernbiografie/Lerngeschichte

Die Beobachtungen und Beurteilungen des Bildungsprozesses finden ihren Niederschlag in der Lernbiografie/Lerngeschichte des Kindes. Eine Lernbiografie/Lerngeschichte zeigt auf, wie sich die Kompetenzen des Kindes entwickeln. Sie umfasst Aufzeichnungen von besonderen Ereignissen auf dem Lernweg eines Kindes, zum Beispiel wann das Kind zum ersten Mal seinen Namen richtig schreiben konnte oder wie das Kind seine Patenschaft gegenüber einem anderen Kind sorgfältig wahrnimmt oder wie es mit Freude eine Lösung für eine Bewegungsaufgabe gefunden hat.

Die Beschreibung der Lernwege dient der Lehrperson zur Orientierung des eigenen pädagogischen Handelns. Sie ist Grundlage für Elterngespräche und Voraussetzung für die Beurteilung der Notwendigkeit von Fördermassnahmen.

Bei der Beobachtung und Aufzeichnung von Lernbiografien/Lerngeschichten wird – neben dem Erwerb von Wissen und Können – auf die Lerndispositionen geachtet. Unter Lerndispositionen wird die Bereitschaft verstanden, sich auf Lernen einzulassen. Es sind situationsbezogene Lernstrategien und Fähigkeiten, gepaart mit der Motivation, etwas zu können und zu wissen: Die Lernumgebung des Kindergartens bietet Lerngelegenheiten, und das Kind ist bereit, willens und fähig, diese Angebote zu nutzen.

Es sind fünf Lerndispositionen, die Beachtung finden:

- Fragen stellen, interessiert sein, Neues erfahren wollen
- engagiert sein, sich einer Sache widmen
- standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten
- sich ausdrücken und mitteilen
- an der Gemeinschaft partizipieren und Verantwortung übernehmen

5 Bildungsbereiche



5.1 Übersicht über die Bildungsbereiche

Bildungsbereiche (vgl. Tabelle) beschreiben Inhalte, die für die Bildungsprozesse im Kindergarten von Bedeutung sind. Die entsprechenden Teilbereiche auf der Kindergartenstufe berücksichtigen die besonderen Bildungsbedürfnisse der Kindergartenkinder.

Die Bildungsbereiche des Kindergartens stehen in engem Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben des Kindes in diesem Alter: Erfahrungen erweitern, Sprache lernen, Kommunikation üben, Material und Werkzeuge kennen und benützen lernen, kurz: Erwerb von Wissen und Können, die für das alltägliche Handeln des Kindes bedeutsam sind.

Die Aufteilung sowie die Reihenfolge der Bildungsbereiche erfolgen in Anlehnung an die Grundlagen der Projekte zur Harmonisierung des schweizerischen Schulwesens (HarmoS). Die Reihenfolge ist nicht Ausdruck einer Gewichtung oder Wertung.

Im Folgenden werden die fünf Bildungsbereiche und ihre Teilbereiche tabellarisch dargestellt. Die Erläuterungen dazu folgen in Kapitel 6.

5.2 Auswahl der Bildungsbereiche

Die Bildungsbereiche sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Die tabellarische Darstellung mit Abgrenzungen und Unterscheidungen dient der Orientierung der Lehrperson, um bei spontanen und geplanten Lernanlässen die verschiedenen Gesichtspunkte einbeziehen zu können. Für die Gestaltung eines konkreten Bildungsprozesses trifft die Lehrperson eine angemessene Auswahl von Inhalten aus den Bildungsbereichen.

Für die Auswahl der Bildungsbereiche sind zwei Aspekte massgebend:

Orientierung an der Lebenswelt des Kindes

Die Inhalte der Bildungsbereiche sollen für die Kinder bedeutungsvoll sein. Sie sollen mit ihrer jetzigen Lebenssituation zu tun haben. Ein Kind lernt für seine Gegenwart und nicht für eine unbestimmte Zukunft.

Soziale und gesellschaftliche Relevanz

In einer Gesellschaft herrschen Vorstellungen darüber, in welchen Bereichen welches Wissen und Können und welche Dispositionen zu erwerben sind. Die Lehrperson trifft eine begründete Auswahl der Inhalte.

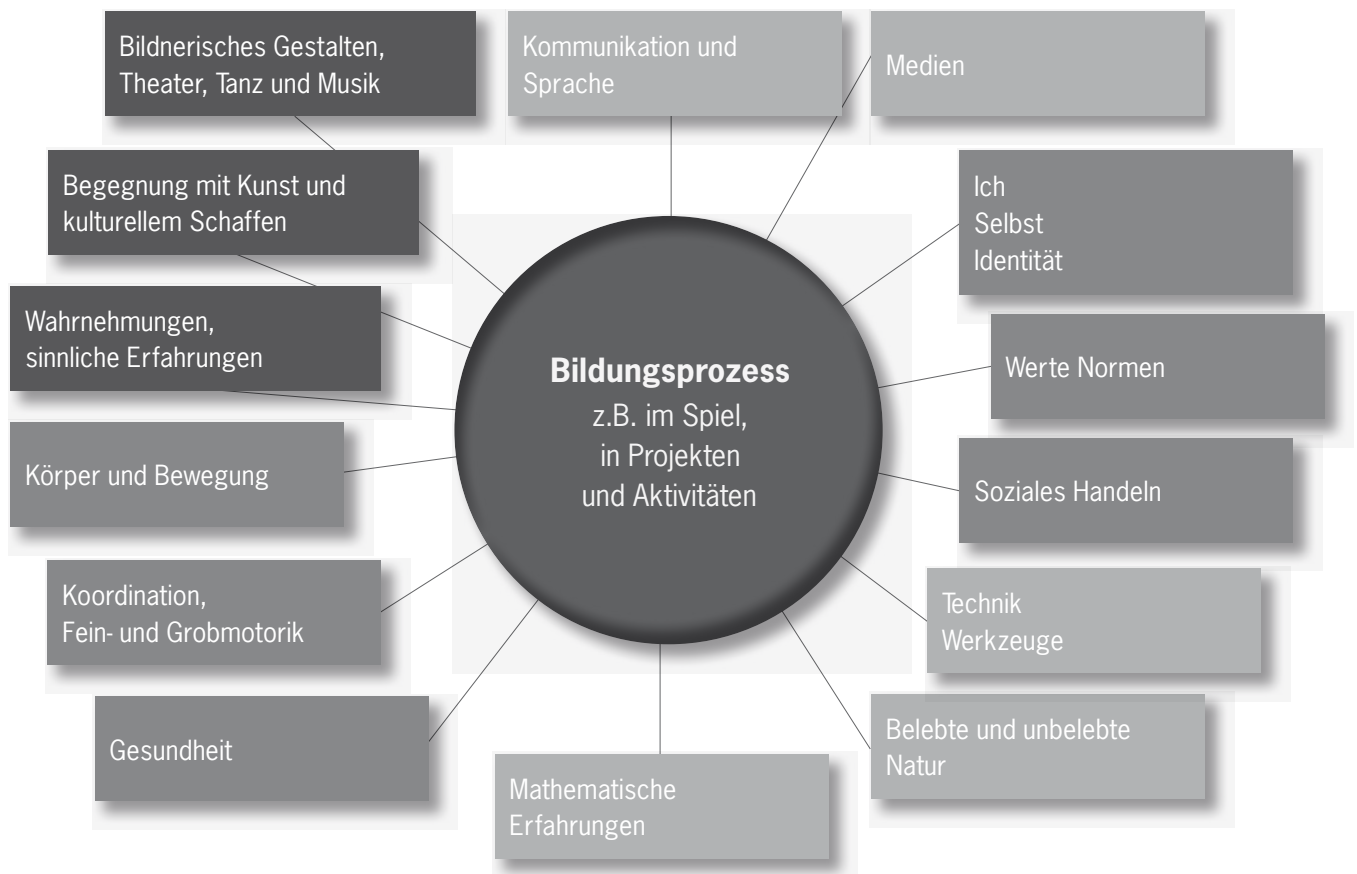
Bildungsbereiche	Teilbereiche auf der Kindergartenstufe	HarmoS-Bereiche
Kommunikation, Sprache und Medien	– Kommunikation und Sprache – Umgang mit Medien	Sprachen
Natur, Technik und Mathematik	– Natur – Technik, Werkzeuge – Mathematische Erfahrungen	Mathematik und Naturwissenschaften
Identität, Soziales und Werte	– Identität, Selbstbild – Soziales Handeln – Werte und Normen	Sozial- und Geisteswissenschaften
Wahrnehmung, Gestaltung und Künste	– Wahrnehmung, sinnliche Erfahrungen – Gestaltung, kreatives Schaffen – Künste, kulturelle Bildung	Musik/Kunst und Gestaltung
Körper, Bewegung und Gesundheit	– Bedeutung des Körpers – Bewegung, Grobmotorik und Feinmotorik – Gesundheit	Bewegung und Gesundheit

5.3 Zusammenwirken von Bildungsbereichen

Die Bildungsprozesse auf der Kindergartenstufe richten sich nicht nach Fächern. In Aktivitäten, Handlungen, Gestaltungen und im Spiel erwirbt das Kind die Kompetenzen aus verschiedenen Bildungsbereichen auf integrierte Weise.

Bei der Gestaltung der Bildungsprozesse hat die Lehrperson die Möglichkeit, Inhalte aus einzelnen Bildungsbereichen gezielt auszuwählen, um auf die Bedürfnisse aller Kinder, einzelner Gruppen oder einzelner Kinder in flexibler Weise einzugehen.

Die nachfolgende Abbildung verdeutlicht diesen ganzheitlichen Ansatz.



6 Bildungsbereiche im Einzelnen



6.1 Kommunikation, Sprache und Medien

Der Bildungsbereich Kommunikation, Sprache und Medien widmet sich dem Spracherwerb, der Sprachpflege und der Sprachförderung. Auf der Kindergartenstufe steht die sprachliche Kommunikation im Vordergrund. Im Teilbereich Medien wird auf Lernerfahrungen im sinnvollen Umgang mit verschiedenen Medien Wert gelegt.

Kommunikation und Sprache

Kommunikation und Sprechkanäle

In regelmässigem Austausch mit gleichaltrigen und erwachsenen Bezugspersonen erwirbt das Kind die nonverbalen und verbalen Kommunikationsformen, um eigene Erlebnisse, Anliegen, Gefühle und Ansichten auszudrücken. In einem Wechselspiel von Beobachten, Zuhören und Mitteilen, sich Zuwenden und Abgrenzen, von Verstehen und Verstandenwerden macht es seine entscheidenden kommunikativen und sprachlichen Erfahrungen. Deshalb ist es die Aufgabe der Lehrperson, die Kommunikation gezielt zu pflegen. So gewinnt das Kind die nötige Sicherheit im kommunikativen Verhalten und im sprachlichen Ausdruck.

In der konkreten Unterrichtssituation sollen daher alle Kinder in die Kommunikation eingebunden sein. Kompetenzen wie das situations- und inhaltsangemessene Nachfragen oder sich Mitteilen sollten immer wieder geübt werden können.

Kommunikation ist soziales Handeln mittels Sprache. Die Sprache ist ein Mittel, um Einfluss auf Andere auszuüben. Das Kind nimmt nicht nur durch Befehlen und Fragen Einfluss auf Andere, sondern auch durch Mitteilungen. Es orientiert über Sachverhalte, die Einfluss haben auf die Einstellungen und das Handeln der Anderen. Wenn Kinder mit Sprache eine Wirkung erzielen können, werden sie motiviert, die Sprache zu lernen und zu verwenden. Eine gelungene Kommunikation löst Gefühle der Selbstwirksamkeit und Befriedigung aus.

Spracherwerb und Wortschatz

Die zunehmend selbständigen Handlungsmöglichkeiten und das erweiterte Weltwissen sind an einen wachsenden Wortschatz gebunden. Wörter und Sätze erhalten Bedeu-

tung, weil sie mit wirklichen Erfahrungen und Tätigkeiten verbunden sind. Durch wiederkehrende Begegnung in unterschiedlichen Kontexten, durch möglichst vielfältig erlebte Bedeutungserfahrung festigen sich Begriffe und stehen damit dem aktiven Gebrauch zur Verfügung.

In Lernarrangements schafft die Lehrperson einflussvolle und motivierende Erlebnisse, bei denen das Kind lernt, Bilder und Vorstellungen in Wörter und Sätze zu fassen. Das Kind soll sich beim Hören eines Wortes oder Satzes an die Bilder, Gerüche, Töne, Vorstellungen und Emotionen erinnern, die beim Erlernen und Erweitern der Begriffsfelder massgeblich waren. Die Lehrperson fördert das Kind darin, präzise und sprachlich reichhaltige Formulierungen zu verwenden.

Mehrsprachigkeit

Bei mehrsprachigen Kindergruppen besteht neben der erhöhten Anforderung für alle Beteiligten auch die Chance zur Auseinandersetzung mit der Mehrsprachigkeit. Spielerischer Sprachvergleich und das Sichtbarmachen der vorhandenen Sprachen in der Kindergruppe sind wichtige Schritte für die Verknüpfung von Deutsch und anderen Erstsprachen und für die Erweiterung des sprachlichen Bewusstseins.

Bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache ist es wichtig, diese in der deutschen und in ihrer Muttersprache zu fördern, zum Beispiel im Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). So nimmt man sie in ihrer Mehrsprachigkeit ernst und schafft die Grundlage für eine stabile Identitätsentwicklung. Für Kinder, die mit der deutschen Sprache wenig vertraut sind, kann es schwierig sein, sprachliche Äusserungen zu verstehen und sich sprachlich auszudrücken. Durch intensive Kommunikation in vielseitigen sozialen Situationen können sie ihre Kenntnisse im Wortschatz und in Satzmustern aufbauen. Sprachliche Versatzstücke – Teilsätze, Einzelwörter, Formeln – werden dabei zunehmend durch flexible Strukturen erweitert.

Artikulation und Phonologische Bewusstheit

Ein wichtiger Aspekt der Sprache ist derjenige der «technischen» Übermittlung der Sprachlaute. Einerseits müssen die Worte so artikuliert werden, dass die Angesprochenen sie verstehen. Andererseits muss das Hören so verfeinert werden, dass die Sprachlaute mühelos im Strom des Spre-

chens erkannt werden. Die Sensibilisierung im Bereich des Artikulierens geschieht in vielfältigen sprachlichen Aktivitäten, durch die das Kind die Mundmotorik und Atemführung verfeinert: «Wattepusten», Schnellsprechverse, Reime erfinden, Sprechweisen nachahmen oder Sprechen im Chor. Die Sensibilisierung beim Hören erlernt das Kind in zahlreichen Hör- und Lauschspielen.

Sprachvorbild

Spracherwerb geschieht im Kindergarten vornehmlich durch implizites Lernen: Kinder lernen die Sprache massgeblich, indem sie anderen aktiv zuhören und ohne bewusstes Überlegen sprachlich reagieren. Beim Zuhören lernen sie auch, dass die Bedeutung der Mitteilung durch Verwendung von Sprachmelodie und Satzmuster verdeutlicht wird. Das heisst für die Lehrperson, dass sie sich im Gespräch mit den Kindern als Sprachvorbild versteht. Das Kindergartenkind soll die Lehrperson als eine Gesprächspartnerin erleben, die Vertrauen in die Möglichkeiten der Sprache schafft, die mit Freude kommuniziert und in den Erlebnissituationen den stufengerechten Sprach- und Wortschatz vermittelt.

Erfahrungen mit Zeichen und Schrift

Wichtige Bestandteile des Sprachunterrichts im Kindergarten sind die Förderung des Symbolverständnisses und die Hinführung zu ersten Erfahrungen mit Zeichen und Schrift. Das Kind lernt zu verstehen, dass Symbole und Zeichen wie Flaggen, Firmenzeichen, Produktezeichen, Zahlzeichen eine Bedeutung haben, dass Symbole verwendet werden, um etwas mitzuteilen. Das Kind soll erfahren, wo überall Schriftsprache verwendet wird und welchen Nutzen die Menschen daraus ziehen. Zur Förderung der frühen Literalität gehört auch, dass das Kind immer wieder eigene Erfahrungen mit Büchern machen

kann und das Buch als ein zentrales Medium unserer Kultur schätzen lernt.

Medien

Die Begegnung mit zahlreichen verschiedenen Medien und Medienprodukten gehört heute bereits auf der Kindergartenstufe zur Alltagswelt von Kindern. Nicht nur haben sie in unterschiedlichem Ausmass in der Familie Bilderbücher, Bücher, Kataloge, Zeitungen, Prospekte kennengelernt, sie sind oft auch vertraut mit Fernsehen und Film, mit Hörmedien und Musik, mit Fotos und Videos, mit Computer, elektronischen Spielen und mit Handys.

Das Kind nimmt Medieninhalte wahr und verbindet sie mit Vorstellungen, die es sich von der Wirklichkeit macht. Die Gefahr der Übernahme von Klischees, fixierten Rollenbildern oder unerwünschten Formen der Konfliktbewältigung (Gewalt) und die Belastung durch beängstigende Inhalte besteht.

Die Auseinandersetzung mit den Medienerlebnissen der Kinder gehört deshalb bereits in den Kindergarten und führt zu einem altersentsprechend kompetenten Umgang mit Medien. Die Kinder sollen Medien nutzen, die Inhalte verstehen sowie die damit verbundenen Gefühle verarbeiten können.

Die Kinder lernen Medien zu nutzen, indem sie die sachgerechte Bedienung der Geräte kennen lernen und in Spielen und Projekten Medienprodukte aktiv herstellen. Im Besonderen machen Verwendung und Produktion von Bilderbüchern, Fotos, Video- und Tonaufnahmen Spass, die bestimmte Szenerien aufzeichnen und zu Einsichten über die Funktionsweise von Medien führen. Die Identität des Kindes wird gestärkt, wenn es selber in solchen Medienproduktionen dargestellt wird.

Basiskompetenzen

Kommunikation	
1	Das Kind kann sich in alltäglich wiederkehrenden Kommunikationssituationen angemessen verhalten (z.B. Begrüssen und Verabschieden oder nonverbale bzw. sprachbegleitende Handlungen für Bejahen oder Verneinen vollziehen, Einhalten von Gesprächsregeln im Kindergartenkreis).
2	Das Kind versteht in alltäglichen Situationen, was andere verbal oder nonverbal ausdrücken. Es versteht Handlungsanweisungen sowie Fragen und reagiert angemessen.
3	Das Kind kann Erlebnisse, Anliegen, Gefühle und Ansichten so mitteilen, dass seine Erfahrungen für andere nachvollziehbar werden, dies in verbaler, nonverbaler und symbolisierter Form.
Sprache	
4	Das Kind verfügt über einen Wortschatz, der sich aus den situativ wichtigen Inhaltswörtern der eigenen Lebenswelt sowie aus Frage- und Funktionswörtern zur räumlichen und logischen Orientierung zusammensetzt (zumindest: wohin, woher, wovor, wie viel / vor, hinter, rechts, links, unter, über, auf, zwischen / mehr, weniger, gleich viel).
5	Das Kind wendet die wichtigen grammatikalischen Strukturen der deutschen Sprache im Hauptsatz an.
6	Das Kind kann einfache Geschichten erzählen (z. B. Reihenfolge beachten, Personen und Zeiten verständlich verwenden).
7	Das Kind kann geeignete Bilder in eine zeitlich und kausal nachvollziehbare Reihenfolge zu einer Geschichte ordnen.
8	Das Kind fragt situations- und inhaltsangemessen nach, um besser zu verstehen. Es sucht selbständig nach Antworten, wie etwas gemacht wird und wo etwas zu finden ist.
9	Das Kind nimmt akustisch differenziert wahr und kann verständlich artikulieren.
10	Das Kind nimmt an Gesprächen über Sprache und Sprechen teil und hat Lust und Freude, mit der Sprache spielerisch umzugehen.
11	Das Kind weiss um die Vielfalt der Sprachen und erlebt Mehrsprachigkeit als interessant und positiv.
12	Das Kind kann zwischen Mundart und Hochdeutsch unterscheiden und einfache Sätze in Hochdeutsch bilden.
13	Das Kind versteht, dass Symbole, Zeichen und Piktogramme aus seinem Alltag eine Bedeutung haben.
14	Das Kind erkennt Geschriebenes und weiss um die Funktionen von Schrift. Es kann seinen Namen erkennen und schreiben.
Medien	
15	Das Kind kann die Medien seines Alltags sachgerecht nutzen. Es kennt die Behandlung und Bedienung der entsprechenden Geräte und Materialien.
16	Das Kind kann Medienerlebnisse und damit verbundene Gefühle auf seine Art in symbolischem Spiel, durch Erzählen oder in der Kommunikation zum Ausdruck bringen.
17	Das Kind kennt den Vorgang des Aufzeichnens, Aufnehmens, Aufschreibens von Ereignissen und den Vorgang des Zeigens, Abspielens und Lesens der aufgenommenen Informationen.
18	Das Kind weiss, dass Mitteilungen aus Medien wahr oder erfunden sein können und ist in der Lage, stufengemäss solche Überlegungen im Zusammenhang mit den benutzten Medien anzustellen.

6.2 Natur, Technik und Mathematik

Der Bildungsbereich Natur, Technik und Mathematik zeigt auf, wie Kinder ein erstes Verständnis der natürlichen Lebensgrundlagen erwerben und welche Bedeutung die Meisterung der alltäglichen Verfahren, Techniken und Materialien hat. Ferner wird aufgezeigt, wie Kinder Verständnis für mathematische Zusammenhänge erwerben.

Natur

Kinder haben heute oft wenige Möglichkeiten, Natur zu erleben und kennen zu lernen. Der Kindergarten ermöglicht solche Erfahrungen.

Zentral sind dabei reale Naturerlebnisse im Freien, etwa verschiedene Baumarten draussen im Wald kennen lernen, Tiere beobachten oder einen Garten anlegen. Bei angeleiteten und freien Aktivitäten entdecken die Kinder natürliche Lebensräume und deren Bewohner und können dabei auch ökologischen Zusammenhängen in Ansätzen auf die Spur kommen. Durch wiederholte Besuche des gleichen Lebensraumes nehmen die Kinder wahr, wie sich dieser im Lauf der Jahreszeiten verändert. Sie können so genauer und über einen längeren Zeitraum beobachten, sie können Fragen stellen und Vermutungen äussern. Sie lernen an konkreten Beispielen, welche Bedürfnisse bestimmte Pflanzen oder Tiere haben. Sofern artgerechte Haltung garantiert ist und sich die Gelegenheit ergibt, ermöglicht die Lehrperson interessierten Kindern, Betreuungsaufgaben zu übernehmen. Die Kinder erhalten einen Einblick in die Vielfalt der Lebewesen. Sie lernen durch Beobachten, durch sinnliches Erfassen und Vergleichen von Eigenschaften, dass es viele verschiedene Lebensformen gibt. Sie schulen ihre Wahrnehmungsfähigkeit und lernen zunehmend, genauer zu unterscheiden.

Der Kindergarten macht die Kinder auch aufmerksam auf die vielfältigen Formen der unbelebten Natur wie Erde, Steine, Wasser, Sonne und Wind. Sie erfahren Zusammenhänge zum Beispiel zwischen Wasser, Dampf, Schnee und Eis. Vielseitige und reale Zugänge zur belebten und unbelebten Natur sprechen die Kinder sowohl auf der emotionalen als auch auf der intellektuellen Ebene an.

Die Abhängigkeit des Menschen von der Natur können Kinder am Beispiel von ausgewählten Nahrungsmitteln anschaulich kennen lernen. Umgekehrt beeinflussen wir Menschen durch unsere Aktivitäten die Umwelt. Kinder können diese Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur nicht in ihrer ganzen Komplexität erfassen. Sie sollen aber vielfältige Erfahrungen machen können, um die Natur bewusst wahrzunehmen, selber kennen und schätzen zu lernen und einen persönlichen Bezug aufzubauen. Damit soll eine Grundlage zu späterem verantwortungsvollem Handeln gelegt werden.

Technik, Werkzeuge

Die Neugier, das Entdeckenwollen der Kinder richtet sich nicht nur auf Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur, sondern auch auf Phänomene technischer Art. Kinder sind fasziniert von technischen Anwendungen

und Abläufen. Sie bauen sich Geräte zum Experimentieren mit Luft, Wasser und Geräuschen. Sie entdecken auf intuitive Weise Gesetze der Hebelwirkung, der Schwerkraft, des Magnetismus und lernen mit Bau- und Konstruktionspielen die Herstellung stabiler Bauten und funktionsfähiger Konstruktionen.

Im Kindergarten lernen die Kinder den sicheren Umgang mit einer Palette von Werkzeugen, Geräten, Apparaten und Instrumenten des Alltags. Sie lernen die Verwendung zahlreicher Hilfsmittel, Materialien und Substanzen, werden vertraut mit Methoden und Verfahren. Auf diese Weise wird die Basis einer eigenständigen Handlungsfähigkeit im Alltag geschaffen.

Mit dem Einsatz von Werkzeugen und Geräten lernen die Kinder nicht bloss deren Bedienung und Handhabung. Sie erfahren gleichzeitig etwas über die technischen Zusammenhänge, welche ein Werkzeug erst wirksam machen, warum zum Beispiel ein Messer schneidet, ein Sägeblatt Holz durchtrennen kann oder ein Hammer viel Kraft ausübt. Gleichzeitig machen sie Erfahrungen mit der Beschaffenheit der bearbeiteten Materialien und Objekte.

Die Kultur unserer Gesellschaft ist nicht bloss in den Kunstwerken und Geschichten vorhanden, sondern auch in den Werkzeugen und Techniken zur Herstellung von Produkten und Bearbeitung von Material. In ihnen steckt das Wissen und die Erkenntnis ihrer Erfinder über die Logik der Handhabung, die Eigenschaften des Materials, die Gesetze der Natur. Werkzeuge und Geräte sind Dinge, deren Handhabung den Kindern beiläufig und implizit wesentliche Einsichten vermitteln.

Mathematische Erfahrungen

Grundlage des mathematischen Denkens sind Erfahrungen der Kinder über Zusammenhänge und Abläufe in Natur, Technik und Umwelt. Im Kindergarten erleben die Kinder, dass es Spass macht, Zusammenhänge und Regelmässigkeiten zu erkunden und sie in Worte zu fassen. Sie lernen bestimmte Erfahrungen exakter, treffender und differenzierter zu beschreiben und mitzuteilen, als dies in der bereits verfügbaren Umgangssprache möglich ist. Mit dem Erlernen der Bedeutung der Zahlen können genauere Angaben gemacht werden («vier» Stühle, «sechs» Schritte).

Bereits beim Eintritt in den Kindergarten hat das Kind ein implizites Wissen über zahlreiche Zusammenhänge. Im Umgang mit alltäglichen Dingen befasst sich das Kind im Kindergarten zunehmend mit grundlegenden mathematischen Themen:

- das Zählen, die Bedeutung von Zahlen und Zahlzeichen, das Vergleichen von Mengen, die Unterscheidung von Ganzem und Teilen
- das Unterscheiden und Vergleichen von Eigenschaften (z.B. Länge, Gewicht, Farbe, Temperatur), erste Erfahrungen über das Messen und Überlegungen zum Thema Zeit
- die Erfahrungen über räumliche Eigenschaften, über Position und Bewegung von Gegenständen im Raum, Erfahrungen über geometrische Formen, Umgang mit Flächen und Körpern

- Auseinandersetzung mit Mustern aller Art, mit Regeln der Anordnung und der Symmetrie
- erste Erfahrungen mit Addition und Subtraktion in Rollen- und Bewegungsspielen («Verkäuferlis», Vorwärts- und Rückwärtsgehen).

Zur Einführung der Kinder in die mathematische Sprache und das mathematische Denken sind u.a. zwei Voraussetzungen besonders wichtig: das Wissen über die Bedeutung von Zahlwörtern und Zahlzeichen und die Fähigkeit, Eigenschaften von Gegenständen zu vergleichen.

Erfahrung des Zählens und die Bedeutung von Zahlen

Kinder haben früh ein Verständnis von Mengen. Sie wissen zum Beispiel, was viel, was wenig und was mehr ist. Sie können auf einfache Art Mengen vergleichen. Aber sie wissen in der Regel noch nicht, dass Mengen durch Zahlen eindeutig definiert werden können.

Ein erster Schritt dazu ist die Zählfertigkeit: Zahlen – beginnend mit eins – in einer Reihenfolge aufzusagen und die Zahlensymbole der Reihe nach anzuordnen. Die Bedeutung des Zählens ist «immer eins mehr», «immer eins weiter».

In einem zweiten Schritt erkennen Kinder, dass Zahlen eine Bedeutung haben. Auf der Grundlage der Zählfertigkeit gelingt das Abzählen: Den Gegenständen wird nacheinander eine Zahl zugeordnet und die letzte Zahl wird als Anzahl, als Menge, bezeichnet. So erschliesst sich dem Kind die Bedeutung der Zahl: Sie bezeichnet eine bestimmte Menge. Mit diesem Verständnis kann das Kind nicht bloss «viele» oder «einige» Teller bringen, sondern zum Beispiel «sechs». Auf diesem Mengen/Zahl-Verständnis bauen die einfachsten Rechenoperationen auf. Sie zeigen sich in Handlungen des Wegnehmens von der Menge und des Zufügens zur Menge: Addition und Subtraktion, «Plus» und «Minus» erhalten ihre Bedeutung.

Vergleichen als Grundlage von Ordnen und Aufteilen

Das Abzählen und Erkennen von Mengen beruht auf der Sichtweise, dass Gegenstände als Ganzheiten wahrgenommen werden: Als Bälle, Autos, Holzstücke, Würfel, Punkte oder Schrauben. Sie sind auf einfache Weise zählbar, ihre Mengen sind vergleichbar.

Kinder lernen jedoch schon sehr früh, Gegenstände auch nach ihren Merkmalen zu unterscheiden, zum Beispiel nach Formen, Farben, Grösse, Gewicht und Konsistenz. Es sind zahlreiche Eigenschaften, die das Kind im Kindergarten über sinnliche Erfahrungen kennen lernt. Es vergleicht Gegenstände und stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest.

Das Kind lernt, dass viele *unterschiedliche* Dinge eine *bestimmte* Eigenschaft gemeinsam haben: Der Pullover ist rot, der Vorhang, der Farbstift und Blut sind rot. Auf der

Basis dieses Wissens lassen sich Gegenstände klassieren, in Gruppen ordnen: Es gibt rote, blaue, grüne Farbstifte; salzig, sauer und süss schmeckende Speisen; die Kleinen und die Grossen; die Sachen, die weit weg oder nah sind; die Gegenstände, die links oder rechts liegen.

Eine weitere Einsicht, die im Kindergarten vertieft wird, ist die Erkenntnis, dass gleichartige Gegenstände *eine* Eigenschaft in *unterschiedlichem* Ausmass «haben» können. Steine können leicht, ziemlich schwer oder sehr schwer sein. Wasser kann sehr kalt, kalt, warm, heiss oder sehr heiss sein, ein Stab sehr kurz, kurz oder lang. Auf der Basis dieser Unterscheidungen kann das Kind Gegenstände in einer Reihe von klein nach gross, von leicht nach schwer anordnen, kann Reihenfolgen herstellen.

Solche Wahrnehmungsfähigkeiten, die in alltäglichen und gestalterischen Handlungen zum Ausdruck kommen, sind eine Grundlage für die Einsicht in mathematische Zusammenhänge. Die zahlreichen Sortier-, Ordnungs- und Aufteilungsoperationen erfolgen aufgrund einer (oder mehrerer) Eigenschaften der Gegenstände. Die Kinder können Gegenstände nach verschiedenen Kriterien klassieren, in Gruppen aufteilen und in Mustern anordnen, indem sie die Eigenschaften der Gegenstände vergleichen und zueinander in Beziehung setzen. So entdecken sie Regelmässigkeiten und Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften.

Erfahrung des Messens und Umgang mit Zeit

Beim Messen werden die Vorgänge des Vergleichens und Abzählens kombiniert. Im Kindergarten untersuchen und vergleichen die Kinder zum Beispiel ihre Körpergrössen, die Länge und Breite des Raumes oder das Gewicht von Gegenständen. Sie lernen, dass sie die Länge eines Raumes mit einem Einheitsmass (z.B. Schnur oder Metermass) vergleichen können. Die neu erworbene Fähigkeit des Zählens kommt ihnen zustatten, um anderen mitzuteilen, wie viele (abgezählte Menge) «Schnurlängen» oder «Meter» der Raum lang ist oder wie viele Gewichtsteine ein grosser Stein schwer ist. Messen erweist sich so als eine Methode, wie eine bloss individuell erfahrbare qualitative Eigenschaft durch ein Verfahren mit einem Zahlenwert versehen und so in quantifizierbare und mitteilbare Form gebracht werden kann.

Auch die Zeit als Ablauf und Dauer, so lernt das Kind, ist in Zeitabschnitte unterteilbar und abzählbar. Zeit ist gegliedert und wird einem bestimmten «Einheitsmass» wie Jahr, Jahreszeit, Monat, Woche, Tag oder Stunde gemessen. Als Erstes begreift das Kind Tage und Tagesabschnitte, denn diese Zeitmasse gründen auf eindruckliche Erfahrungen des Tagesablaufs. Die Erfahrung von zeitlicher Unterteilung erfolgt zugleich mit deren sprachlicher Benennung: Tag, Abend, Mittag, Nacht, Woche, Frühling, heute, gestern, morgen.

Basiskompetenzen

Natur	
1	Das Kind erkennt Phänomene der belebten und unbelebten Natur in seiner Umgebung und kann darüber berichten. Es zeigt Interesse und stellt Fragen.
2	Das Kind kennt Veränderungen der Natur im Lauf der Jahreszeiten und kann sie beschreiben.
3	Das Kind kennt einige Tiere und einige Pflanzen aus seinem Umfeld und kann Aussagen über ihre Besonderheiten und ihre Lebensbedingungen machen.
4	Das Kind erkennt in Ansätzen die Abhängigkeit des Menschen von der Natur und kann am Beispiel von alltäglichen Nahrungsmitteln darüber Auskunft geben.
5	Das Kind kennt Massnahmen zum Schutz der Umwelt wie Abfallvermeidung, Stromsparen und den sorgsamen Umgang mit Wasser.
Technik, Werkzeuge	
6	Das Kind kann Werkzeuge, Geräte und Hilfsmittel aus dem gestalterischen Bereich handhaben und einsetzen. Es weiss Bescheid über gefährliche Materialien und Gegenstände.
7	Das Kind beherrscht einfache Geräte und Hilfsmittel für den Alltagsgebrauch.
8	Das Kind kennt einige einfache und grundlegende physikalische Gesetzmässigkeiten wie Hebelgesetz, Schwerkraft. Es kennt einige Zusammenhänge und weiss zum Beispiel, dass eine Kugel auf einer schiefen Ebene hinunterrollt, warum ein Messer schneidet, warum Körper einen Schatten werfen.
Mathematische Erfahrungen	
9	Das Kind kann Eigenschaften wie Farbe, Form, Konsistenz an verschiedenen Gegenständen und Materialien als gleichartig (blau, rund, hart) erkennen.
10	Das Kind kann die Zahlwortreihe vorwärts von 1 bis 20 und rückwärts von 10 bis 0 aufsagen. Es kann Mengen bis zu 20 abzählen und verschieden grosse Mengen von bis zu 10 Gegenständen miteinander vergleichen.
11	Das Kind kann verschiedene Gegenstände miteinander vergleichen und Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellen.
12	Das Kind kann Muster erkennen, einfache Muster wiederholen und die Regel des Musters beschreiben.
13	Das Kind erkennt die Formen Dreieck, Kreis, Quadrat, Rechteck, Würfel und Kugel an Gegenständen und in Bildern.
14	Das Kind kennt Zeitabschnitte wie Tage, Monate, Jahreszeiten. Es kennt sein Alter in Jahren und weiss, was gestern, heute und morgen bedeutet.

6.3 Identität, Soziales und Werte

Der Bildungsbereich Identität, Soziales und Werte beschreibt, dass Identität und Selbstbild sich in einem lebenslangen Prozess des Individuums konstituieren. Dies geschieht in Wechselwirkung mit anderen Menschen, der Umwelt, den gesellschaftlichen und kulturellen Werten und Normen.

Identität, Selbstbild

Ein Kind realisiert schon sehr früh, wie es von anderen Menschen eingeschätzt wird. Es sind die Erlebnisse in den alltäglichen Handlungen und die Reaktionen, Hinweise und Bewertungen der anderen, die sich zu einer Vorstellung der eigenen Person verdichten: «Du kannst sehr gut zeichnen», «Mädchen wollen wir nicht dabei haben», «Mein Kind kann schon rechnen».

Mit dem Eintritt in den Kindergarten erfährt das Kind ein neues soziales Umfeld. Dieses trägt zum weiteren Aufbau des Bewusstseins der eigenen Persönlichkeit bei.

Das Kind wird sich zunehmend seiner Individualität bewusst: So bin ich, so unterscheide ich mich von anderen. Das Kind lernt auch, wie andere sind, wie sie im täglichen Umgang handeln und sprechen. Dabei lernt es zu urteilen aufgrund der eigenen Erfahrungen, es bildet sich eine eigene Meinung. Es reflektiert sein Verhalten und lernt sich selbst zu sehen im Verhältnis zu anderen.

Eine andere Quelle der Einschätzung der eigenen Person sind die Erfolge und Misserfolge. Gelingendes Handeln stärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Erfolge geben Selbstvertrauen, Misserfolge können sich in Gefühlen der Unfähigkeit niederschlagen. Das Kind erkennt jedoch im Verlauf der Zeit, dass «Fehler machen» Teil des Lernens ist und kann dies akzeptieren.

Das Kind lernt, sich seiner Bedürfnisse, Wünsche, Ansprüche bewusst zu werden, zu wissen, was es will und was es nicht will, es lernt, dass die Verwirklichung von Bedürfnissen über gezielte Handlungen zu erreichen ist. Es lernt also, dass es etwas tun muss, damit seine Wünsche erfüllt werden. Dazu muss es Ideen und Ausdauer entwickeln, Initiative ergreifen, Mittel und Methoden einsetzen.

Das Kind lernt, sich der eigenen Emotionen wie Freude, Stolz, Angst, Zuneigung und aufkeimende Aggression bewusst zu werden und mit ihnen umzugehen. Es lernt sich zu trauen, mit Mut eine Sache anzupacken, sich für die eigenen Rechte und gegen Ungerechtigkeit zu wehren.

Es macht die Erfahrung, dass es für seine Handlungen gelobt oder getadelt wird und für die positiven wie negativen Folgen als Verursacher verantwortlich gemacht wird. Es lernt, seine Handlungen zu begründen und zu rechtfertigen.

Soziales Handeln

Das Kind bringt unterschiedliche soziale Erfahrungen mit in den Kindergarten. Durch Beteiligung an verschiedenen Gruppen werden diese Erfahrungen erweitert. Das Kind lernt sich mitteilen, Kontakte herstellen, Freundschaften aufbauen, mit anderen kooperieren, Strategien für Problemlösungen entwickeln, Hilfe anbieten und annehmen. Es lernt, dass seine Handlungen immer begrenzt sind durch die Interessen und die Integrität der anderen.

Eine bedeutende Ausweitung kompetenten sozialen Handelns ist dann möglich, wenn das Kind mehr über die sozialen und kulturellen Hintergründe anderer Menschen erfährt. Das Kind entwickelt die Fähigkeit, sich die Absichten, Gefühle, Wünsche und Motive anderer Menschen vorzustellen und angemessen darauf zu reagieren. Dieses «Einfühlen», diese Perspektivenübernahme ist die Grundlage sozialen Handelns. Wenn die Lehrperson die Voraussetzungen schafft, gelingt die Perspektivenübernahme auch bei grösseren sozialen und kulturellen Unterschieden.

Ein weiterer Aspekt einer befriedigenden sozialen Teilnahme an einem Gruppenprozess besteht darin, die Regeln des Zusammenlebens zu erkennen und zu akzeptieren. Es sind dies bereits bestehende Regeln oder solche, die – zum Beispiel in einem Spiel – vor Ort ausgehandelt und vereinbart werden. Regeln geben auch vor, wie Meinungsverschiedenheiten und Konflikte auf konstruktive Art zu lösen sind. Regeln befolgen heisst auch, das Interesse der Gruppe höher zu bewerten als das eigene, seine eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, um den Gewinn der Zugehörigkeit zur Gruppe nicht zu gefährden.

Werte und Normen

Die bei der Gestaltung der Lernumgebungen von der Lehrperson angestrebten Werte orientieren sich an ethisch-normativen Überzeugungen, wie sie in den Grundsätzen der Menschenrechte und der UN-Kinderrechtskonvention festgelegt sind.

Kinder kommen aus einer Familie mit einer bestimmten sozialen und ökonomischen Absicherung, einem bestimmten Bildungshintergrund, einer kulturellen Herkunft und möglicherweise mit Migrationserfahrungen. Sie verständigen sich in einer bestimmten Sprache, verfügen unter Umständen über eine religiöse Bindung, orientieren sich an unterschiedlichen Werthaltungen und Weltbildern.

Im Kindergarten manifestieren sich diese Werte im sozialen Umgang und im Handeln. Im Hinblick auf eine gleichwertige Teilnahme an der Gesellschaft lernt das Kind an Themen seiner aktuellen Lebenswelt demokratische Spielregeln kennen. Es beteiligt sich an alltäglichen Verhandlungsprozessen, formuliert und vertritt seine persönlichen Anliegen, ringt mit andern darum, was sinnvoll, fair und gerecht ist, anerkennt die unterschiedlichen Interessen und Wünsche der anderen Kinder und ist bereit, sich mit ihnen zu einigen. Es eignet sich damit grundlegendes Wissen an und übt Fähigkeiten ein, die für das Leben in der Gesellschaft bedeutsam sind.

Basiskompetenzen

Identität, Selbstbild	
1	Das Kind sieht sich als Mitglied einer Familie, einer Kindergartenklasse, einer Geschlechts- und Altersgruppe und je nachdem einer bestimmten Herkunftsgesellschaft.
2	Das Kind kann anhand seiner eigenen Lebensgeschichte sowie an Ereignissen aus der Geschichte ihm naher Menschen (Eltern, Grosseltern, Verwandte usw.) früher und heute unterscheiden.
3	Das Kind kann in Ansätzen einen Perspektivenwechsel vollziehen; es erkennt in konkreten Situationen, dass andere Menschen (unter Umständen) andere Absichten, einen anderen Informationsstand, ein anderes Vorwissen und andere Vorstellungen, Gefühle und Motivationen haben als es selbst.
4	Das Kind ist fähig, sowohl seine eigenen Emotionen verbal und nonverbal auszudrücken, als auch die Emotionen anderer Kinder wahrzunehmen und zu deuten.
5	Das Kind weiss, dass schwierige Situationen und Misserfolge zum Leben gehören, und es kann angemessen damit umgehen.
6	Das Kind kann eigene Bedürfnisse kurzfristig zugunsten eines gemeinsamen Anliegens zurückstellen.
7	Das Kind kann sich über einige Zeit in eine Tätigkeit vertiefen und entwickelt Ausdauer in der Bearbeitung von Aufgaben.
Soziales Handeln	
8	Das Kind ist mit seiner Umgebung vertraut; es kennt ausgewählte Örtlichkeiten und Institutionen und kann den Weg von zu Hause in den Kindergarten selbständig bewältigen.
9	Das Kind ist fähig, in der Kindergartengruppe Beziehungen aufzubauen, zu erhalten und durch sein Verhalten positiv mitzugestalten.
10	Das Kind begreift sich selbst als aktives Mitglied einer Gemeinschaft, das seine Bedürfnisse und Anliegen zum Ausdruck bringt, das Rechte und Pflichten hat und etwas bewirken kann.
11	Das Kind ist fähig, die Regeln des Zusammenlebens und solche, die im Spiel gesetzt werden, einzuhalten und kann Meinungsverschiedenheiten und Konflikte auf konstruktive Art lösen.
Werte und Normen	
12	Das Kind (an)erkennt, dass in unterschiedlichen sozialen Gemeinschaften (Familie, Kindergarten, Gleichaltrigengruppen, Religions- und Sprachgemeinschaften) auch unterschiedliche Normen gelten; es bewältigt die Übergänge und anerkennt die Regeln und Abläufe.
13	Das Kind geht mit Personen, Tieren, Pflanzen und Materialien sorgsam und wertschätzend um.

6.4 Wahrnehmung, Gestaltung und Künste

Wahrnehmung, Gestaltung und Künste schaffen Zugang zur sinnlichen Erscheinung der Welt. Sie ermöglichen, Formen und Strukturen, Klänge und Bewegungen und deren Wirkungen zu erfassen, zu interpretieren und aktiv gestaltend einzusetzen, wie auch teilzuhaben an Kunst, Kultur und Alltagswelt.

Wahrnehmung, sinnliche Erfahrungen

Wahrnehmen ist ein aktiver Prozess, bei dem sich das Kind mit allen Sinnen seine Umwelt aneignet und sich mit den Eigenschaften der Gegenstände sinnlich auseinandersetzt. Kinder erfahren die Welt durch:

- Sehen von Bildern, Formen, Farben, Mustern, Strukturen und Bewegungen
- Hören von Tönen, Klängen, Geräuschen, Melodien, Rhythmen und wahrnehmen von Stille
- Fühlen und Berühren von Gegenständen
- Riechen und Schmecken
- Wahrnehmen von Gleich- und Ungleichgewicht, Orientierung und Position im Raum
- Wahrnehmen von Krafteinsatz und Bewegung des Körpers

Es sind die zahlreichen, unterschiedlichen Sinnesindrücke, die dem Kind die Erfahrung von Gegenständen vermitteln. Solche komplexen sinnlichen Erfahrungen tragen in ihrem Zusammenspiel zum Aufbau von Vorstellungen bei. Alle sinnlichen Erfahrungen verbinden sich mit Gefühlen wie Freude, Stärke, Angst und Schwäche. Sie werden so zur Grundlage der emotionalen Färbung des Wissens.

Je vielfältiger die sinnlichen Erfahrungen des Kindes sind, desto differenzierter sind seine Vorstellungen und seine Handlungsmöglichkeiten. Im Kindergarten hilft die Lehrperson dem Kind, die Vorstellungen mit Sprache zu verbinden, damit sie in der Kommunikation verwendet werden können. So sind ein Austausch und eine Verbindung mit den Erfahrungen anderer Personen möglich.

Gestaltung, kreatives Schaffen

Sinnliche Eindrücke und ästhetische Erfahrungen sind unverzichtbare Voraussetzungen für die Gestaltung mit Material, Musik oder dem eigenen Körper. Erlebtes, Erfahrenes und Erkenntnisse gelangen zur Darstellung und finden ihren Ausdruck. Gestaltungen und Darstellungen sind subjektiv geprägt, können zur Klärung von Eindrücken und eigenen Gefühlen dienen und bieten Möglichkeiten, diese zu verarbeiten und Stellung zu beziehen. Anerkennung und Wertschätzung durch andere Kinder und Erwachsene unterstützen diesen Prozess. Die Präsentationen der entstandenen Werke soll geübt und gepflegt werden. Dabei kommen auch Kriterien wie Schönheit, Freude, Sich-angesprochen-Fühlen oder Gefallenfinden zur Sprache.

Ausgangspunkt für kreatives Gestalten kann der Wunsch sein, etwas herzustellen für sich, für andere, für eine besondere Situation. Gestalten kann aber auch aus

zunächst ziellosem Experimentieren und Spielen mit Material, Räumen, Musik und Gegenständen heraus entstehen.

Zum Gestalten gehört in der Regel der Einsatz von Werkzeugen und Instrumenten. Gestalten fördert genaues Beobachten, präzises Arbeiten, Konzentration und Ausdauer.

Felder eigenen kreativen Schaffens sind:

Bildnerisches oder konstruktives Gestalten

Im bildnerischen Gestalten entwickelt das Kind Formen der Zeichensprache und der Symbolisierung. Es erlebt und übt Gestaltungsvorgänge wie Zeichnen, Malen, Sammeln, Ordnen und Collagieren.

Im konstruktiven, formgebenden Gestalten schult das Kind das räumliche Vorstellungsvermögen. Beim Bauen und Konstruieren mit vielfältigen Materialien lernt es verschiedene Konstruktionsarten und die Funktionsweise physikalischer Kräfte kennen.

Musikalisches Gestalten mit Stimme und Instrumenten

Beim musikalischen Gestalten kann das Kind mit Geräuschen, Tönen und Klängen Rhythmen und Melodien erleben. Es kann die akustische Umwelt und die Stille entdecken, seine Stimme auf verschiedene Arten einsetzen und mit ihr musizieren. Es baut ein altersgerechtes Liederrepertoire auf und lernt, mit Instrumenten Musik zu machen.

Gestalten durch Darstellung mittels des eigenen Körpers, Rollenspiel

Für Kinder ist es besonders reizvoll, Geschichten «theatralisch» zu erzählen, soziale Rollen zu spielen, Gefühle und Emotionen mit dem Körper darzustellen und Tätigkeiten des Alltags nachzuspielen. Sie werden sich ihres Körpers und ihrer Bewegungen bewusst und lernen, mit der Körpersprache Mitteilungen zu machen. Auch Tanzen und sich gemeinsam zu Musik bewegen, bedeutet Kommunizieren ohne Worte.

Künste, kulturelle Bildung

Kulturelle Bildung ermöglicht das kindgerechte Erleben verschiedener Künste (z. B. Architektur, Bildende Kunst, Film, Literatur, Musik, Tanz, Theater) im Kindergarten, in der Schuleinheit oder ausserhalb der Schule. Bei Theater- und Tanzaufführungen für Kinder, in museumspädagogischen Workshops, bei Lesungen und Erzählungen, im Mitmach-Zirkus, bei einem Atelierbesuch machen die Kinder sinnliche, soziale, emotionale und kognitive Erfahrungen.

Kulturelle Bildung regt zur differenzierten Wahrnehmung der künstlerischen und ästhetischen Umwelt an, sie unterstützt lustbetont, handlungsorientiert und ganzheitlich die Bildungsprozesse im Kindergarten und eröffnet neue Lernorte. Sie fördert die Neugierde der Kinder und regt an zum gemeinsamen Staunen, Entdecken, Nachdenken, Sprechen, Tun und Sich-Erinnern. Sie ermöglicht die Begegnung mit bisher unbekanntem Welten und die Teilnahme am kulturellen Leben der Gesellschaft.

Kulturelle Bildung ermutigt die Kinder, selbst kreativ zu werden und sich darüber hinaus mit dem kulturellen Schaffen anderer kritisch auseinanderzusetzen. Damit erschöpft sich kulturelle Bildung nicht in der Wissensvermittlung, sondern bietet vielfältige Erfahrungen zur Selbstfindung und zur Entwicklung der Persönlichkeit.

Basiskompetenzen

Wahrnehmung, sinnliche Erfahrungen	
1	Das Kind kann sich selbst, seinen Körper, seine Mitmenschen und seine Umwelt mit seinen verschiedenen Sinnen differenziert wahrnehmen.
2	Das Kind kann einfache Alltagshandlungen beobachten, erkennen und nachmachen sowie einfache Handlungen aus der eigenen Erinnerung oder Erfahrung anwenden und vorzeigen.
3	Das Kind geht in Alltags-, Bewegungs- und Spielsituationen achtsam mit sich und anderen um, kann sich bei Bedarf klar abgrenzen, aber auch Nähe zulassen.
Gestaltung, kreatives Schaffen	
4	Das Kind kann Emotionen, Eindrücke, Erfahrungen und Vorstellungen mit dem Körper, mit seiner Stimme, verschiedenen Instrumenten, mit Materialien und mit Sprache zum Ausdruck bringen.
5	Das Kind kann in seiner eigenen Bildsprache Mensch, Tier, Pflanze, Haus und Alltagsgegenstände darstellen.
6	Das Kind beteiligt sich alleine oder mit anderen nachahmend, gestaltend, improvisierend und experimentierend an kreativen Prozessen.
7	Das Kind kann mit unterschiedlichen Klangerzeugern und mit dem Körper auf verschiedene Arten musizieren, einzeln oder koordiniert in der Gruppe, reproduzierend, imitierend, experimentierend und improvisierend.
8	Das Kind nutzt seine Stimme als persönliches Instrument und verfügt über ein Repertoire altersgerechter Lieder.
9	Das Kind kann Tonhöhe, Lautstärke oder einfache Klangfolgen erkennen, beschreiben, in Bewegung umsetzen oder bildlich wiedergeben.
10	Das Kind kann gestalterische Möglichkeiten eines Materials entdecken und einsetzen.
11	Das Kind kann mit andern zusammen im Rollenspiel Situationen gestalten und dabei verschiedene Rollen einnehmen.
Künste, kulturelle Bildung	
12	Das Kind kann eigenen und fremden Gestaltungsprozessen und Werken aufmerksam und wertschätzend begegnen und über gewonnene Eindrücke sprechen.

6.5 Körper, Bewegung und Gesundheit

Der Bildungsbereich Körper, Bewegung und Gesundheit schafft Zugang zu einem umfassenden Verständnis von Gesundheit. Bewegung, Körper- und Gesundheitspflege werden eingesetzt zur Förderung grundlegenden Wohlbefindens – sozial, geistig, psychisch und körperlich.

Bedeutung des Körpers

Jede direkte Erfahrung, die das Kind macht, macht es mit seinem Körper. Durch die Bewegung des Körpers verschafft sich das Kind aktiv Sinneseindrücke, die sich in Vorstellungen über die Umwelt strukturieren.

Beim Kindergartenkind sind Körperbewegungen und Gesten eine wichtige Form der Mitteilung. Gefühle und Empfindungen teilt der Körper oft deutlicher mit, als dies die gesprochene Sprache kann.

Im Kindergarten entwickelt das Kind eine Einstellung zum eigenen Körper. Es lernt die Eigenschaften seines Körpers kennen, seine Stärken und Begrenzungen. Die Lehrperson hilft dem Kind bei der Einschätzung und leitet zu einem angemessenen Umgang damit an.

Das Kind empfindet seinen Körper als Zentrum der Orientierung, als räumlichen, zeitlichen und sozialen Ausgangspunkt. Seine Position ist massgebend für die Orientierung im Raum: vorne, weiter vorne, links, rechts, oben, unten. Ebenso sieht es seinen Körper, sich selbst, in der Gegenwart und beurteilt vom Hier und Jetzt aus, was früher war und in Zukunft sein wird. Auch sozial (im Gruppenkontext) bedeutet der Körper das Zentrum: ich und die anderen.

Bewegung, Grobmotorik und Feinmotorik

Das Kind hat in der Regel einen sehr grossen Bewegungsdrang. Es will sich bewegen, um sich selbst und die Welt zu erkunden. Es sucht Bewegungserfahrungen wie Rollen, Klettern, Schwingen, Balancieren, Gleiten, Rutschen, Springen, Tanzen sowie Spielen am, im und mit Wasser. Dabei spürt es Kraft, Ermüdung, Geschwindigkeit, Fluggefühl, Rhythmus, Schwindelgefühl, Balance, im Wasser zusätzlich auch Schwerelosigkeit. Es entwickelt dabei Mut und Vorsicht oder Gefühle wie Freude und Angst und lernt, diese einzuordnen.

Bewegung vermittelt Erfahrungen mit der Umgebung, mit Materialien, Gegenständen und Werkzeugen. Viele dieser Bewegungen sind ziellos-lustvoll; Bewegungen um der Freude an der Bewegung willen. Andere Bewegungen werden zielgerichtet eingesetzt, um etwas zu erreichen: holen, bringen, verschieben, Werkzeuge einsetzen, Geräte gebrauchen. Bewegungsaufgaben erfordern eine

Handlungsplanung. Das Kind überlegt, wie es die Aufgabe bewältigen kann und organisiert sich entsprechend. Durch Versuche und Wiederholungen werden Ursache und Wirkungen getestet, durch Nachahmung oder gezielte Anleitung werden Abläufe verbessert.

Bei Bewegungsspielen kommt es zu intensiven Begegnungen und Auseinandersetzungen mit anderen. Regeln müssen ausgehandelt werden, das Kind wird mit Nähe und Distanz, Verlieren und Gewinnen konfrontiert und erfährt Gruppenzugehörigkeit. So erweitert es seine Sozialkompetenz, ein wichtiger Faktor für den Erhalt der Gesundheit. Geschickte Kinder haben es einfacher, an Gruppenaktivitäten zu partizipieren.

Die Lernumgebung (Innenräume, Sporthallen, Aussenräume, Bade- und Schwimmbecken) muss so ausgestaltet sein, dass das Kind wenn möglich täglich freiwillig und mit Begeisterung vielfältige Bewegungsangebote ergreifen und seine Bewegungsbedürfnisse ausleben kann. Die Sporthalle, der Wald und auch das Schwimmbad sind zusätzliche wichtige Erfahrungsräume!

Unter Grobmotorik wird die Bewegung des ganzen Körpers oder ganzer Körperteile verstanden. Das Kind koordiniert und kontrolliert den Körper und Körperteile im Hinblick auf zielgerichtete Bewegungen wie Rennen, Klettern oder Schwimmen.

Unter Feinmotorik wird die Koordination und Kontrolle, der relativ isolierte Gebrauch einzelner Körperteile wie Hand, Finger, Fuss oder Mund verstanden. Die Kontrolle der Bewegung hat zum Zweck, präzise, kleinräumige Bewegungen auszuführen, in der Regel als Teilhandlung innerhalb eines ganzen Handlungsgefüges wie Zeichnen, Schneiden oder Kleben.

Bewegungsschulung hat Wohlbefinden und Sicherheit zum Ziel, muss also spielerisch, integrativ, sinngeliebt, handlungs- und erlebnisorientiert sein.

Gesundheit

Gesundheit wird von der Weltgesundheitsorganisation definiert als ein Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Das Kind hat das Recht, dass die soziale Gemeinschaft und die Schule für seine Gesundheit sorgen.

Das Kind lernt auch, dass es seine Gesundheit selber pflegen und fördern kann. Neben Unfallvermeidung und Hygieneerziehung geht es dabei vor allem um die Einsicht, dass Bewegung, gesunde Ernährung und eine ausgeglichene Tagesgestaltung mit Ruhe und Erholung, Anspannung und Verausgabung notwendig sind. Zentral jedoch ist, dass das Kind sich selbst und seinen Körper als wertvoll einschätzt und deshalb Sorge zu sich trägt.

Basiskompetenzen

Bedeutung des Körpers	
1	Das Kind kann Körperteile benennen und kennt deren Funktion.
2	Das Kind kann Anspannung und Entspannung gezielt herbeiführen.
3	Das Kind respektiert seinen eigenen Körper und die Körper anderer und ist in der Lage, Grenzen zu setzen und zu akzeptieren.
Bewegung	
4	Das Kind verfügt über ein Bewegungsrepertoire, um Innen- und Aussenräume (zum Beispiel Schulweg, Naturraum, Kindergartenareal, Sporthalle) zu nutzen und sich zu orientieren. Es kann sich auch komplexeren räumlichen Situationen (Hindernisse, unebenes Terrain, Spiel- und Klettergeräte) anpassen und sich sicher alleine und in Gruppen bewegen.
5	Das Kind stellt sich Bewegungsherausforderungen und gewinnt so an Selbstvertrauen. Es kann Risiken altersentsprechend einschätzen, so dass es sich und andere nicht gefährdet.
6	Das Kind zeigt zum Beispiel bei Laufspielen oder Wanderungen eine altersgemässe Ausdauer.
7	Das Kind ist in der Lage, über die taktile Wahrnehmung Oberfläche, Gewicht, Struktur und elementare Form von Gegenständen zu differenzieren.
8	Das Kind kann bei herausfordernden Bewegungsaufgaben sein eigenes Körpergewicht beim Hangen, Stützen und Klettern tragen beziehungsweise halten.
Grobmotorik	
9	Das Kind kann Bewegungen, Körperstellungen sowie einfache Schrittkombinationen übernehmen und ausführen, zum Beispiel darstellen, tanzen, gleiten, kriechen, stampfen, hüpfen, galoppieren, schaukeln, klettern, rollen und sich drehen.
10	Das Kind beherrscht motorische Fertigkeiten wie zum Beispiel die Rolle vorwärts, Sprungkombinationen mit und ohne Seil, balancieren, einen Ball fangen, prellen und führen.
11	Das Kind kann gemeinsam mit der Lehrperson und anderen Kindern Grossgeräte (Schwedenkasten, Langbank, Matten usw.) aufstellen und sich sowohl allein und in der Gruppe vielfältig daran bewegen als auch mit Kleingeräten (Reif, Ball, Seil, Tücher, «Sandsäckli» usw.) über längere Zeit und variantenreich spielen.
12	Das Kind versteht die wichtigsten Baderegeln. Es fühlt sich beim spielerischen Umgang am, im und mit dem Wasser sicher und angstfrei.
Feinmotorik	
13	Das Kind kann verschiedene Werkzeuge wie Schere, Farbstifte usw. zweckmässig führen und den Druck beim Pinzettengriff oder im Umgang mit Leim- oder Farbtuben angemessen dosieren.
14	Das Kind kann mit verschiedenen Schreibmaterialien gezielt und kontrolliert umgehen (zielen, stoppen).
Gesundheit	
15	Das Kind sorgt altersentsprechend für sich selber und setzt die wichtigsten Hygieneregeln wie Zähneputzen und Händewaschen um. Es führt weitere Alltagstätigkeiten wie An- und Ausziehen selbständig aus.
16	Das Kind kann Unwohlsein oder Schmerzen am Körper erkennen und mitteilen.
17	Das Kind weiss, dass gesundes Essen und Trinken seine Befindlichkeit positiv beeinflussen.